Sonntag, den 30. Dezember 1934

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem.

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 356. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 3.—, wöchentlich Zloty —.75; Ausland: monatlich Zloty 6.— jährlich Zloty 72.—. Einzelnummer 10 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

12. Jahrg.

Die Sühne für den Mord an Kirow.

Nikolajew und Genossen erschossen.

Moskau, 29. Dezember. Wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion bekanntgibt, hat das Militärkollegium des Obersten Gerichts der Sowjetunion in dem Verfahren gegen Nikolajew und seine 13 Mitangeklagten dahin entschieden, daß alle 14 Angeklagten des Vergehens gegen Par. 85, Punkt 8 und 11, des Kriminalgesetzbuches der Sowjetunion für schuldig befunden worden sind. Sie wurden zur Höchststrafe — Tod durch Erschießen — verurteilt. Das Urteil ist bereits vollstreckt worden. Das Eigentum der Angeklagten fällt dem Staate zu.

Aus der Verhandlung wird noch mitgeteilt, die Untersuchung habe ergeben, daß die Angeklagten als ehemalige Mitglieder der Sinowjew-Opposition in der Stadt Leningrad eine Terrororganisation gebildet hätten, die die Bezeichnung „Leningrader Zentrum" getragen habe. An der Spitze dieses „Zentrums" hätten Kotolynow, Schazki, Rumianzow, Mandelstam, Miasnikow, Lewin, Sossizki und Nikolajew gestanden. Die Terrorgruppe habe ihre aktive Tätigkeit in dem Jahre 1933/34 aufgenommen und den Mord an Kirow ausgearbeitet und ausgeführt. Die Untersuchung habe weiter, wie bereits gemeldet, ergeben, daß **die Terroristen mit einem ausländischen Konsul in Leningrad in Verbindung gestanden hätten.** Der Angeklagte Nikolajew habe von dem Konsul 5000 Rubel Unterstützung erhalten und mit ihm über eine bewaffnete Intervention unterhandelt.

Während der Gerichtsverhandlung soll einer der Angeklagten einen psychischen Zusammenbruch erlitten haben. Hierbei soll der betreffende Angeklagte verschiedene Mitteilungen gemacht haben, die die Untersuchung bisher nicht ergeben hat. Im Zusammenhang damit sind in Leningrad, Moskau und anderen größeren Städten der Sowjetunion, insbesondere in Swierdlowsk, neue Verhaftungen durchgeführt worden. In Swierdlowsk wurden sämtliche Studenten der Arbeiterhochschule, in welcher Sinowjew Rektor gewseen ist, einem Verhör unterzogen worden. Das gesamte wissenschaftliche Archiv Sinowjews ist nach Moskau gebracht worden.

Die beiden Oppositionsführer Sinowjew und Kamieniew befinden sich weiterhin im Moskauer Gefängnis. Die Aktion der Partei und der Regierung wird vom Verteidigungskommissar Woroschylow außerordentlich energisch unterstützt, der eine Inspektion der gesamten Moskauer Garnison durchgeführt hat. Der Stimmung nach zu urteilen, befindet sich die ganze Rote Armee auf seiten der Regierung.

Moskau, 29. Dezember. Nachdem die Todesurteile an Nikolajew und 13 seiner Genossen in Leningrad vollstreckt sind, erhöht sich die Zahl der im Zusammenhang mit der Ermordung vom Militärkollegium des Obersten Gerichts der Sowjetunion Hingerichteten auf 119. In Leningrad wurden am 5. Dezember 39 Personen hingerichtet, in Moskau 29, am 11. Dezember in Minsk 9 Mann, am 17. Dezember in Kiew 28 und heute in Leningrad 14 Mitglieder des sogenannten Leningrader Zentrums. Außerdem sind nach amtlichen sowjetrussischen Angaben noch 17 Personen in den genannten vier Städten zusammen mit den Hingerichteten festgenommen worden, deren Akten jedoch vom Militärkollegium zur Nachuntersuchung ausgesondert wurden. Ueber das Schicksal dieser 17 Mann verlautet bisher von maßgebender Seite noch nichts.

Die Aktion gegen die Sinowjew-Gruppe beendet.

Moskau, 29. Dezember. Der Nachfolger des ermordeten Parteisekretärs Kirow, Stanow, erklärte in einer Parteiversammlung, die Verfolgung der Sinowjew-Guppe sei nunmehr abgeschlossen. Sämtliche Mitglieder des „Leningrader Zentrums" seien verhaftet. Mit weiteren Verhaftungen sei nicht zu rechnen.

Zwangsverbände in Polen?

Vorläufig nur eine Absicht.

Die Warschauer Agentur „Preß" will wissen, daß nach der Schließung der ordentlichen Parlamentssession, also Mitte des nächsten Jahres, ein Dekret über zwangsweise staatliche Berufsverbände für Arbeiter und Angestellte erlassen werden wird, was eine Auflösung der Freien Gewerkschaften, der sogenannten Klassenverbände, und anderer Berufsverbände zur Folge haben würde.

Eine solche Absicht besteht auf seiten der Regierung und der von der Regierungspartei ohne nennenswerten Erfolg aufgezogenen gewerkschaftlichen Organisationen, wenn auch zur Zeit versichert wird, daß die Regierung ein solches Dekret nicht vorbereitet. Der Ministerpräsident Kozlowski hat in seiner ersten Regierungserklärung von der Vereinheitlichung der gewerkschaftlichen Organisationen als einer Notwendigkeit gesprochen, und diese seine Absicht ist nur durch Schaffung von staatlichen Gewerkschaften, denen die Arbeiter und Angestellten zwangsweise beitreten müßten, möglich. Gegen die Schaffung von Zwangsverbänden haben sich aber die Klassengewerkschaften mit aller Entschiedenheit ausgesprochen, und es wird, vorausgesetzt, daß die Regierung an die Verwirklichung ihrer Absicht herantreten wird, ein starker Widerstand der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter erwartet.

Erbschaftsprozeß um 690 Hektar Land.

Der Swiegersohn Chautemps' klagt den polnischen Staat.

Vor dem Kriege besaß ein gewisser Hasman, ein höherer russischer Beamter, im Wilnagebiet ein großes Gut. Während der Revolutionskämpfe kam Hasman ums Leben. Seine zwei kleinen Kinder wurden von der Amme nach Florenz geschafft, da nach der Einnahme des Wilnagebiets durch polnische Truppen das Gut Hasmans als herrenlos vom polnischen Staat übernommen wurde. Bemühungen um die Rückgabe des Gutes, das 616 Hektar groß ist, an die rechtmäßigen Erben blieben ohne Erfolg. Einer der Söhne Hasmans heiratete die Tochter des ehem. französischen Ministerpräsidenten Chautemps. Durch die guten Beziehungen des Premiers gelang es dem jungen Hasman Beweise zu erbringen, daß er der rechtmäßige Besitzer des erwähnten Landgutes sei. Ein diesbezüglicher Prozeß hatte insofern Erfolg, als ihm für die parzellierte Hälfte des Gutes eine Entschädigung zugesprochen wurde. Um die andere Hälfte, bestehend aus Wäldern, geht der Prozeß weiter.

Freitod eines asturischen Führers.

Madrid, 29. Dezember. Der von der Polizei seit Niederwerfung des asturischen Aufstandes gesuchte revolutionäre Führer Jose Martinez hat gestern in einer Familienpension in Oviedo, wo er sich versteckt hielt, seinem Leben durch Erschießen ein Ende bereitet.

Die spanische Cortez hat die Aufhebung der parlamentarischen Immunität des sozialistischen Abgeordneten Gonzales Bena, der als Führer der Aufstandsbewegung von Asturien angesehen wird, beschlossen. Die Aufhebung der parlamentarischen Immunität gegenüber Companys, dem früheren Präsidenten der Generalidad von Katalonien, wurde von der zuständigen Parlamentskommission abgelehnt, da Companys nicht als Abgeordneter betrachtet werden könne.

Große Offensive im Gran Chaco.

La Paz, 29. Dezember. Nach einer amtlichen Verlautbarung ist der Kampf im Gran Chaco-Gebiet von neuem in einer Stärke entbrannt, daß man mit einer entscheidenden Entwicklung des ganzen Krieges rechnen kann.

Bolivianische Berichte besagen, daß 30 000 Paraguayaner einen allgemeinen Angriff bei Villamontes unternommen hätten, der jedoch von bolivianischen Truppen aufgehalten worden sei. Die Kämpfe dauern mit unverminderter Schärfe fort.

Massenverhaftungen im Reich.

Zahlreiche SPD- und KPD-Funktionäre festgenommen. Razzia bei den Homosexuellen.

Berlin, 29. Dezember. Die letzten Nachrichten über neue Massenverhaftungen in Deutschland bedürfen noch der näheren Aufklärung. Man muß drei Gruppen von Verhaftungen unterscheiden:

Die erste Gruppe betrifft Sozialdemokraten und Kommunisten, die eine illegale Tätigkeit entfaltet haben. Der Geheimen Staatspolizei ist es gelungen, mehrere starke Schläge gegen die illegalen Organisationen der früheren marxistischen Parteien zu führen, die besonders in der Verbreitung von Flugblättern und geschmuggelten Zeitungen unermüdlich zu sein scheinen. Sie dürfte durch Agenten, die sich in die illegalen Organisationen eingeschlichen haben, in den Besitz von Mitgliederlisten gekommen sein, so daß sie nur zuzugreifen brauchte, um wichtige unterirdische Zentralstellen auszuheben. Das hat sie in Berlin, Hamburg und Sachsen getan. Namentlich im westlichen Sachsen zählen die Verhaftungen von ehemaligen Sozialdemokraten nach Hunderten. In Berlin und Hamburg handelt es sich vorwiegend um Kommunisten und es heißt, daß im ausgedehnten Organisationsnetz der Kommunisten sehr empfindliche Lücken entstanden sind.

Die zweite Gruppe von Verhaftungen bezieht sich auf sexuell abnormale meist nationalsozialistische Kreise. Diese Verhaftungen haben das größte Aufsehen erregt, nicht nur weil sie sehr zahlreich sind, sondern auch, weil sich unter den Verhafteten bekannte Persönlichkeiten der Gesellschaft und des Theaters befunden haben. Zum Teil wurden die Verhafteten wieder in Freiheit gesetzt, doch spricht man von Beurlaubungen auf hervorragenden Posten und weitreichenden Folgen, die mit der Aktion der Gestapo im Zusamenmhang stehen.

Von Beachtung ist, daß sich unter den Verhafteten mehr als 20 Unterführer der Hitlerjugend befinden. Die Zustände in der Hitlerjugend, über die nach wie vor viel geklagt wird, dürften die Polizeiaktion mit veranlaßt haben. Es hat den Anschein, als wäre diese Aktion gegen eine oder mehrere bestimmte Persönlichkeiten gerichtet gewesen, aber diese befinden sich nicht unter den Verhafteten. Trotzdem wird behauptet, daß die Stellung des Jugendführers Baldur von Schirach erschüttert und daß sein Rücktritt nur eine Frage kurzer Zeit sei. Man erinnert sich, daß schon nach dem 30. Juni vom Rücktritt Schirachs gesprochen wurde.

Die dritte Gruppe von Verhaftungen beschränkt sich auf Schlesien. Nach der Absetzung des Gauleiters und Oberpräsidenten Brückner konnte die Säuberung gewisser Stellen von Anhängern Brückners nicht ausbleiben.

Paris, 29. Dezember. Das Havas-Büro meldet, daß vorgestern fast sämtliche französischen Blätter in Deutschland beschlagnahmt wurden. Die vorgestrigen französischen Blätter veröffentlichen nämlich neben den Artikel über die Massenverhaftungen und die Unruhe in Deutschland auch den Hinweis, daß der Reichskanzler in seinem Buch „Mein Kampf" die Frankreich beleidigenden Absätze abändern will.

Das Ringen um die Arbeiterseele.

Gedanken zur Jahreswende.

Das werktätige Volk sucht den Ausweg aus der Krise. Der Kapitalismus hat die Welt in eine Hölle verwandelt. Das nackte Dasein von Millionen Menschen ist nach fünf fürchterlichen Krisenjahren täglich und stündlich in schwerster Gefahr. In der krisengeschützten Zone der Wirtschaft, dort wo es noch Arbeit gibt, wenn auch zu Hungerlöhnen, herrscht die panische Furcht vor der Arbeitslosigkeit. Neben den großen Auseinandersetzungen der Klassen tobt ein verschärfter Existenzkampf innerhalb jeder Klasse. Die Unternehmer konkurrieren einander in wildem Rationalisierungswahn nieder. In der Handelswelt beschleunigen tägliche Neugründungen den Niedergang der alten Existenzen. Unter den Angestellten und Beamten besteht ein mörderischer Kampf um jede Sprosse der sozialen Stufenleiter, eine wilde Flucht von den verhängnisvollen Listen der Abbau-Kandidaten. Und unter der Arbeiterschaft selbst, in jener Klasse mit der größten Gleiförmigkeit des Schicksals, ist die seelische aber auch die materielle Differenzierung zwischen Arbeitenden und Arbeitslosen unmöglich zu übersehen.

•

Die Zersetzung der kapitalistischen Wirtschaft wird zur Zersetzung der menschlichen Gesellschaft. Dieser Prozeß unterhöhlt überall Wohlstand, Kultur und Existenzsicherheit, greift ans Mark des menschlichen Daseins schlechthin. Alte Gemeinschaften sind in Auflösung begriffen. Jugend rebelliert gegen das Alter. Alte Parteien versinken, neue kommen auf. Selbst so alte Organisationen wie die Kirchen entgehen dieser Krise nicht. Ihr sozialreformatorischer Anlauf ist im Sumpf des Ständefaschismus erstickt. Sie machen defensive Besitzstandspolitik mit dem blutigsten Jedermann, sie erklären sich mit Unterdrückung, mit Konzentrationslagern, mit dem blutigsten Terror des Faschismus einverstanden, und sie erheben nur hin und wieder Protest gegen den Mißbrauch der christlichen Lehre. Auch der bürgerliche Liberalismus versteht es nicht, in Schönheit zu sterben. Das was er der Welt gebracht, die Prinzipien der Rechtsstaatlichkeit, des Konstitualismus und ein gutes Stück Durchsetzung der Menschenrechte, könnte sich neben dem frechen Betrug der faschistischen Tyrannen sehen lassen. Aber der entfesselte Klasseninstinkt rottet die Menschlichkeit auch aus den Herzen der gebildeten Bürger aus. Klein ist das Häuflein der Intellektuellen in den vom Faschismus vergewaltigten Nationen, die das harte Dasein des Freiheitskämpfers den silbernen Ketten des Herrendienstes vorziehen.

•

Zwei feste Punkte überragen im Bereich der europäischen Krisenzone den Wellengang dieser bewegten Zeit. Der eine ist der zähe Behauptungswille der kapitalistischen Führungsschichten. Der andere ist die Elementarkraft der sozialistischen Bewegung. Was die kapitalistischen Führungsschichten angeht, kann man wohl sagen: ihre politischen Künste überleben ihren wirtschaftlichen Bankrott um eine geraume Weile. Was sie an Raffiniertheit aufwenden, um die sozialrevolutionäre Entscheidung des Jahrhunderts hinauszuschieben, muß auch dem Todfeind Respekt abzwingen. Es grenzt ans Wunderbare, wenn z. B. reichsdeutsche Junker und Schlotbarone einen ehemaligen Anstreicher als ihren Staatsführer gelten lassen, um wenigstens ihre wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Positionen für eine Galgenfrist zu verlängern. Was an Vernebelung der sozialen Lebensragen der Völker auf dem Gebiete der Literatur, der Wissenschaft, des Kinos und des Rundfunks geleistet wird, gehört ebenfalls zu den Gipfelleistungen menschlicher Verruchtheit. Die Kriegsrüstungen, die von den Direktionszimmern der Rüstungsindustrie aus gelenkt und mit faschistischem Pathos garniert werden, sind eine Drohung mehr, daß die Kapitalistenklasse ihren Untergang zum Weltuntergang gestalten will.

•

Der Gegenpol dieses organisierten Verderbens ist die sozialistische Gesinnung der arbeitenden Menschen. Gegen die kapitalistischen Zerstörungsgewalten streitet ihr freiheitlich-sozialer Erneuerungswille. Aber die materiellen Kräfte wiegen vorläufig schwerer als die geistigsittlichen. Die Macht des Besitzes fällt mächtig in die Wagschale, wenn auf der anderen Seite körperlich darbende und seelisch zermürbte Massen stehen. Der Besitz ist geübt in tausendjähriger Herrschaft über die Körper und Seelen. Mit dem Besitz ist auch stets die vollendetere Kunst des Täuschens und des Tötens verbunden gewesen. Beides verstehen auch die kapitalistischen Herrenklassen unserer Zeit. Wo sie die Massen nicht mehr täuschen können, dort treten die Kanonen und die Konzentrationslager in Aktion.

•

Die sozialistische Arbeiterschaft kämpft in diesen Zeitläuften als gefährdete Vorhut gegen schwerbewaffnete Feinde. Ihre Tragödie ist es, daß sie mit ihrer Einsicht und mit ihrem Wollen der Erkenntnis der anderen werktätigen Schichten, die gleichfalls im Kreuzfeuer der Krise stehen, weit voraus ist. Wo die sozialistische Vorhut unter diesen Umständen den revolutionären Kampf gewagt hat, ist sie von einem Teil der Arbeiterschaft sogar und von den mittelständischen Krisenopfern im Stiche gelassen und geschlagen worden. So wird die Entscheidung zwischen **Kapitalismus und Sozialismus im Kampfe um die Mittelschichten** und die Masse der Intelligenz mit den Stammkaders der kapitalistischen Reaktion verschmolzen hat, konnte er siegen. Wo aber Mittelgruppen und Intelligenz eine freiheitliche Tradition haben und durch keine Kluft der Vorurteile von der Arbeiterschaft getrennt sind, so in Skandinavien, in England, in Frankreich, in der Schweiz und im tschechischen Volke, dort hat sich die Demokratie behauptet. Die Wurzeln des Faschismus liegen im Sozialen. Er wächst aus dem gesellschaftlichen Zersetzungsprozeß der Krise. Deswegen ist er eine Gefahr für alle Krisenbetroffenen Länder. Der politisch-soziale Kampf gegen den Faschismus ist jedoch am aussichtsvollsten, wenn er durch ein Bündnis der sozialistischen Arbeiterschaft mit den demokratischen Mittelgruppen und der fortschrittlichen Intelligenz geführt wird.

•

Jedoch mit der negativen Parole irgend eines „Antifaschismus" ist dem Faschismus nicht beizukommen. Es kommt darauf an, den antifaschistischen Kräften ein gemeinsames positives Ziel zu geben. Hier beginnt die große Schwierigkeit, Arbeiter, Bauern und einen Teil der Intelligenz auf eine einheitliche Linie des politischen Handelns und der wirtschaftlich-sozialen Gestaltung zu bringen. Das ist die schwerste Aufgabe, die der sozialistischen Bewegung seit Anbeginn gestellt war, sich in dem Ringen um die Uebergangslösungen mit Geschick und Ausdauer durchzusetzen, ohne die großen Endziele weder in der äußeren noch in der inneren Haltung preiszugeben. **Unter diesen Aspekten wird in dieser Zeit um die Arbeiterseele gerungen.**

Um die Befriedung Europas.

Vor bedeutsamen diplomatischen Besprechungen der Vertreter der Großmächte.

London, 29. Dezember. Nachdem sich die Flottenvorkonferenz im Anschluß an die nunmehr auch formell ausgesprochene Kündigung des Flottenvertrages durch Japan endgültig aufgelöst hat, beginnt sich das allgemeine Interesse der politischen Oeffentlichkeit trotz der noch nicht beendeten Weihnachtsferien im wachsenden Maße den bevorstehenden Verhandlungen der Staatsmänner in London, Paris, Rom und Berlin über die noch ungeregelten europäischen Fragen zuzuwenden. Der englische Außenminister Sir John Simon, der z. Zt. an der französischen Riviera weilt, wird Ende nächster Woche in London zurückerwartet. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Simon vor seiner Rückreise noch einen Abstecher nach Italien macht, um in einer Aussprache mit Mussolini auch den italienischen Standpunkt zu dem bereits in Paris durchgesprochenen Fragenbereich kennenzulernen.

In unterrichteten englischen Kreisen wurde am Sonnabend eine solche Zusammenkunft als „nicht unmöglich" bezeichnet; indessen sei noch keine Verabredung getroffen worden. Vermutlich wird die Begegnung zwischen Mussolini und Simon davon abhängen, ob die zur Zeit zwischen Frankreich und Italien im Gange befindlichen Verhandlungen Aussichten auf eine endgültige Verständigung zwischen diesen beiden Ländern eröffnen. In amtlichen englischen Kreisen wird erklärt, daß London diese Verhandlungen mit freundschaftlichem Interesse verfolge. Diese Aeußerung kann dahin ausgelegt werden, daß der englische Außenminister seine Absicht, eine Fühlungnahme mit Mussolini herbeizuführen, nur durchführen wird, wenn die französisch-italienischen Verhandlungen weitestens gediehen sind, um auch nicht den Anschein einer Vermittlungsaktion aufkommen zu lassen. Weiter steht in London nur soviel fest, daß Außenminister Laval nach seiner mutmaßlichen Begegnung entsprechend der Einladung Simons auch London einen Besuch abstatten wird, der als Auftakt für den Versuch eines Wiederauflebens des Abrüstungsgedankens im Rahmen der übrigen europäischen Fragen angesehen werden kann. Hierzu wäre in erster Linie die Frage der Ordnung der Beziehungen der Großmächte zu den Staaten des Balkans und Oesterreich zu nennen. Aber auch der Ostpakt-Gedanke dürfte von französischer Seite erneut in die Wagschale geworfen werden. Es ist aber kaum anzunehmen, daß die diplomatischen Verhandlungen über diesen Fragenkreis schon in der ersten Januarhälfte spruchreif werden, da es als sicher angesehen werden kann, daß die beteiligten Großmächte zunächst einmal die Saarangelegenheit unter Dach und Fach zu sehen wünschen.

London, 29. Dezember. Wie Reuter aus London berichtet, nehmen die Verhandlungen über die italienisch-französische Verständigung einen günstigen Verlauf. Mussolini und der französische Botschafter sind optimistisch und rechnen mit einem Zustandekommen der Verständigung in den nächsten Tagen, so daß diese von Laval während seines im Januar angekündigten Besuchs in Rom schon unterzeichnet werden könnte.

Flottenvertrag durch Japan gekündigt.

Washington, 29. Dezember. Der japanische Botschafter Saito überreichte heute dem Sekretär des Staatsdepartements eine Note seiner Regierung, die die Kündigung des Flottenvertrages durch Japan enthält.

England und die Kündigung des Flottenvertrages.

„Der erfolgreichste Schritt zur Abrüstung zunichte".

London, 29. Dezember. Die endgültige Kündigung des Washingtoner Flottenvertrages durch Japan ist, wie eine halbamtliche Mitteilung besagt, in englischen Regierungskreisen mit „sehr großem Bedauern" aufgenommen worden. Hierbei macht man sich in London die Wendung zu eigen, daß durch die japanische Kündigung der größte, wenn nicht gar der erfolgreichste Schritt zur Abrüstung wieder in den Schmelztiegel zurückgeschleudert worden sei. Die Wirkung werde sich nicht nur auf dem unmittelbaren Gebiet der Flottenrüstungen zeigen, sondern es seien möglicherweise auch unerfreuliche Folgen für die gesamte Abrüstungsfrage zu erwarten. Auf der anderen Seite beeilt man sich jedoch in London, zu versichern, daß niemand das japanische Recht zu dem vollzogenen Schritt bestreiten könne oder überhaupt bestreitet. Was England zu tun übrig bleibe, bestehe darin, weiterhin die größtmöglichen Bemühungen zur Erzielung eines Ersatzabkommens zu machen.

In ähnlichem Sinne hat sich auch der Führer der amerikanischen Abordnung, die am Sonnabend abend die Heimreise antrat, geäußert. Vor der Abfahrt erklärte Norman Davis, daß seine Regierung bereit sei, eine neue Abordnung zur Wiederaufnahme der Flottenvorbesprechungen zu entsenden, sobald sich eine Einigungsmöglichkeit zeigen werde. Eine amtliche amerikanische Stellungnahme sei demnächst in Washington zu erwarten.

Nach dem Freispruch Azanas.

Großer Eindruck in Spanien.

Madrid, 29. Dezember. Der Freispruch des ehem. sozialistischen Ministerpräsidenten Azana und des Schriftstelles Louis Bello hat in der spanischen Oeffentlichkeit großen Eindruck gemacht. Es fand eine außerordentliche Sitzung des Kabinettsrates statt, die nach Mitteilungen aus Regierungskreisen im Zusammenhang mit der Rekonstruktion einberufen worden sein soll, in Wirklichkeit aber wegen des Freispruchs Azanas einberufen wurde. Ministerpräsident Lerroux erklärte, daß er noch heute eine wichtige Konferenz abhalten werde.

Arbeiterschaft steigert ihren Widerstand.

Englische Beurteilung der Situation in Oesterreich.

Der mitteleuropäische Korrespondent des konservativen „Daily Telegraph" veröffentlicht in seinem Blatt einen interessanten Bericht über die Situation in Oesterreich. Die Arbeiter beharren trotz des Druckes von oben auf ihrer Weigerung, in die faschistischen Gewerkschaften einzutreten und organisieren sich in eigenen Verbänden, deren Ausdehnung und Macht von Tag zu Tag zunimmt. Die geheime Literatur habe einen ungeheuren Umfang angenommen und erreiche fast das Ausmaß des sozialistischen und republikanischen Schrifttums vor dem Umsturz

Grazer Sozialdemokraten amnestiert.

Wien, 29. Dezember. Der Grazer Bürgermeister Schmid machte anläßlich einer Jahresrückschau am Sonnabend davon Mitteilung, daß wegen unmittelbarer oder entfernterer Teilnahme an den Februarunruhen 27 Arbeiter entlassen und 70 disziplinarisch bestraft worden seien. Auch zahlreiche Angestellte seien aus diesem Grunde gemaßregelt worden. Wegen Betätigung für die nationalsozialistische Partei seien ebenfalls zahlreiche Angestellte und Arbeiter der Stadtgemeinde entlassen worden. Der Bürgermeister kündigte an, daß die gemaßregelten sozialdemokratischen Arbeiter und Angestellten amnestiert würden. Der Amnestieakt werde am 1. Januar in Kraft gesetzt werden.

Die Türkei vor Neuwahlen.

Ankara, 29. Dezember. Die Türkische Große Nationalversammlung stimmte ihrer eigenen Auflösung bei und ging auseinander. Die Neuwahlen zur Großen Nationalversammlung finden entweder im Januar oder Februar 1935 statt. Das bisherige Parlament zählte 317 Abgeordnete, die bis auf drei neutrale Abgeordnete zur Volkspartei, der einzigen politischen Partei in der Türkei, gehörten. Das neue türkische Parlament wird 370 Mitglieder zählen, darunter 10 Frauen, denen erst unlängst das aktive und passive Wahlrecht zum türkischen Parlament verliehen worden war.

Unterhaltung

Geschichte eines Eskimohundes

Von Mikkjel Fönhus

Nan war ein Eskimohund. Der Fänger Bernhard Ström bekam ihn voriges Jahr im Frühling als Welpen bei einer Kohlengrube im südlichen Spitzbergen. Dort hielten sie einige Eskimohunde, benutzten sie im Winter zum Schlittenfahren.

Bernhard Ström war der abgehärtetste unter den abgehärteten Männern, die in einsamen Hütten dem Winter Spitzbergens trotzten, Fallen für Füchse und Selbstschüsse für Eisbären legten. Meistens überwinterte Bernhard allein. Als er sich aber im vorigen Herbst in der Hütte hier niederließ, hatte er einen Eskimohund bei sich, den er Nan nannte.

Nan war wie andere Eskimohunde, er stand auf der Leiter, die zu seinen wilden Vettern führte, mehrere Stufen weiter abwärts, als die Hunde, die in wärmeren Ländern leben.

Ja, man kann fast sagen, daß er halb Hund und halb Wolf war. Er bellte nicht wie andere Hunde, er heulte wie ein Wolf. Und das Leben, das er letzten Winter mit Bernhard Ström verbrachte, bedeutete eine Befriedigung des Ursprünglichsten in ihm. Es war ein Leben in beständiger Jagd nach anderen Tieren, ein Leben in der großen, weißen Oede, ein Dasein in unbegrenzter Freiheit. Tag auf Tag konnten sie fern von der Hütte sein, wenn sie den zwanzig Meilen langen Fjord entlang fuhren, wo Bernhard seine Fallen und Selbstschüsse hatte. Und fand Bernhard keine andere Hütte zum Hineinkriechen, so legte er sich in den Schnee im Schlafsack, und Nan legte sich daneben. Oft war ein solches Schneegestöber, daß der Hund einschneite; aber desto wärmer lag er. Und die Kälte störte Nan wenig, sein Geschlecht gehörte dem Lande der Kälte und des Eises an, sein Pelz war dicht.

Wenn Bernhard schlief, konnte es geschehen, daß Nan ihn durch tiefes Knurren warnte; dann pflegten Eisbären sich zu nähern. Es geschah auch einmal, daß ein Bär durch einen Selbstschuß verwundet worden war. Sie folgten der Blutbahn, die das Tier hinter sich gezogen hatte, und als sie den Bären erreichten, da war Nans Tanz um den König des Eises wie ein Rausch für den Hund, es war ein Jubel ohne Grenzen. Und als der Bär unter dem Büchsenschuß gefallen war, da leckte Nan das warme Blut, das rot auf den weißen Schnee sickerte. Als Bernhard ihn aber wegziehen wollte, zeigte der Hund ihm fletschend die Zähne ... In diesem Augenblick war Nan beinahe ganz Wolf.

Nan konnte auch gefangene und tote Füchse wittern, die eingeschneit waren, so daß es Bernhard nicht schwer wurde, sie zu finden. Und wo der Schnee hart und eben war, band Bernhard sich manchmal einen Riemen um den Leib, befestigte ihn am Halsband des Hundes und ließ ihn ziehen; denn Nan war stark wie ein kleiner Bär.

Ein Mensch und ein Hund waren es, die auf diese Art miteinander lebten. Aber im Grunde waren sie beide wilde Tiere. Neunzehn Winter hatte er sich hier im Polarland durchgekämpft, zehn Monate des Jahres konnten vergehen, ohne daß er Stimmen anderer Menschen hörte; zehn, zwölf Wochen im Winter sah er kein Tageslicht, und die Kälte betrug oft 50 Grad Celsius. Aber Bernhard Ström überwand alles. Er konnte nirgends leben als hier. Er litt an der Krankheit, die die Leute in Spitzbergen „die arktische Sucht“ nennen.

Die Menschen, die Nan als Welpe bei der Kohlengrube gesehen hatte, schwanden allmählich aus seiner Erinnerung, sie verdunsteten wie immer dünner werdender Nebel am Horizont seines Bewußtseins. Für Nan existierte schließlich nur ein einziges Zweibein auf der Welt, und das war Bernhard Ström.

Bernhard, das war ein allen anderen Geschöpfen auf der Welt überlegenes Geschöpf, eine Sammlung alles Mächtigen, der Herr des Daseins selbst. Er konnte von weitem töten; er hob nur den Stock und machte ein Geräusch wie ein Steinrutsch in den Bergen, und das Tier oder der Vogel blieben liegen, konnten nicht mehr laufen oder fliegen. Wo Bernhard war, da gab es immer zu fressen, da war es gut und sorglos. Und wenn Bernhard Nan über den Kopf strich, dann konnte der Hund einen Drang fühlen, so ganz ungleich dem Gierigen und Wilden in seiner Natur; dann leckte Nan die rauhe Hand Bernhard Ströms.

Eines Tages aber war dieses gute Zweibein auf unerklärliche Art verschwunden.

Nan war in den Bergen gewesen, tief in den Bergen. Seit die Renntierkälber im Frühling geworfen waren, hatte er gelernt, sie zu jagen und zu versprengen. Jetzt hatte er ein solches Kalb getötet, sich übersatt gefressen, hatte geschlafen und war umhergetollt, hatte wieder gefressen, wieder geschlafen. Die Sonne war zweimal am Himmel gekreist, ehe Nan nach der Fanghütte zurückkehrte.

Als er an der Tür kratzte, kam das Zweibein nicht, um zu öffnen. Und Nan spürte einen neuen Geruch auf dem Felde, es roch nach Zweibein, aber doch nicht nach dem, zu dem er gehörte. Die Spur konnte er bis zum Meere verfolgen. Dort ging sie hinein und hörte damit auf.

Seit dem Tage war Nan allein gewesen.

Er hatte sich bald wieder in die Berge begeben, der Hunger trieb ihn, ließ ihm keine Ruhe. Mit weiten Zwischenräumen hatte er zwei Renntierkälber, ein paar Wölfe und ein Schneehuhn getötet. Aber den größten Teil der Zeit hatte er gehungert. Wurde es zu arg, so zog er weit auf den Fjord hinaus. Dort war eine kleine Insel, wo die Eidergans brütete. Er hatte schon früher Bernhard im Boot hierher begleitet. Jetzt schwamm er, die Insel lag nicht weit vom Land, und draußen schlürfte er Eidergänseeier.

Aber jetzt waren auch keine Eier mehr zu finden; sie waren zu Jungen geworden, die auf der See schwammen. Und die Renntierkälber waren seltener, der Fuchs versteckte sich im Gestein, und Schneehühner zu erwischen, das war ein reiner Glücksfall. Anderes Wild zwischen die Zähne zu bekommen, konnte er hier in Spitzbergen nicht erhoffen. Tordalken und Möwen auf dem Vogelfelsen waren außer Reichweite des Hundes; Nan konnte weder klettern noch fliegen.

Und Bernhard war noch immer fort. Wenn aber der Hunger ihn im Schlaf packte, dann kam es vor, daß er träumte, der Mensch käme zu ihm, streichelte ihn mit der freundlichen haarlosen Pfote und legte ihm einen Ueberfluß an Nahrung vor. Und dann konnte Nan erwachen, schnurstracks nach der Fanghütte laufen, stehenbleiben, an der Tür kratzen und warten, daß geöffnet würde.

Aber nie öffnete jemand. Niemals mehr kam Rauch aus dem Rohr im Dach. Und Nan hob die Schnauze und heulte. Es wurde Herbst.

Da waren eines Tages kurze, knappe Stöße von einem Motorkutter zu hören, der in den Fjord einfuhr. Der Kutter legte unterhalb der Fanghütte an. Ein paar Mann ruderten an Land. Sie ruderten mehrmals zwischen dem Kutter und dem Strand hin und her, sie trugen viele Lasten zur Hütte hinauf; es war Proviant und Ausrüstung für eine neue Ueberwinterung. Und als der Motorkutter einige Stunden später zum Fjord hinausfuhr, da stand ein kleiner, magerer Bursche allein bei der Hütte und starrte dem Schiffe nach — ein kleiner, magerer Bursche, aber mit einem scharfgeschnittenen, entschlossenen Gesicht und mit grauen Augen, in denen es seltsam funkelte. Das war Bernhard Ström. Er starrte den letzten Menschen nach, die er für fast ein Jahr sehen sollte.

Als es aber Nacht geworden war — die Mitternachtssonne war jetzt hinter dem Horizont versunken — da stand er vor der Hütte und rief in das dünne Dunkel hinaus: „Nan!“ Der Ruf klang deutlich in die Stille, wogte über den Fjord, wo ein einzelner Eisberg, glatt und gespensterhaft im Dunkeln, mit der Strömung trieb.

Bernhard hatte Hundefährten im Sande des Ebbestrandes gesehen, Fährten, die, wie er wußte, nicht alt waren. Nan lebte also noch und mußte in der Nähe sein — sein treuer, lieber Freund.

Ein harter Bursche war Bernhard Ström, ihm kamen nicht für nichts und wieder nichts Tränen in die Augen. Aber diese Wochen, die er jetzt im Sommer im Süden, in Norwegen verbracht, hatte er oft ein Brennen in der Brust verspürt, wenn er an diesen Hund dachte, den er im Eislande verlassen. Er war aber dazu gezwungen gewesen; Nan war fort, als das Schiff kam, das Bernhard in die Zivilisation zurückbringen sollte, sie hatten einen ganzen Tag auf den Hund gewartet, Bernhard war tief in den Bergen gewesen und hatte ihn gerufen, hatte mehrere Schüsse abgefeuert, um ihn zu locken, aber Nan hatte sich nicht gezeigt. Und dann war Treibeis in den Fjord gekommen, das Schiff lief Gefahr, eingeschlossen zu werden, und sie mußten so schnell wie möglich ins offene Meer hinauskommen — ohne Nan. So war es vor sich gegangen.

Als Bernhard aber jetzt am Abend in der Hütte saß, schien ihm, daß er Geheul hörte, Geheul, das dem Nan's glich. War es Einbildung oder Wirklichkeit?

„Nan!“ rief er wieder ins Dunkel hinaus. Das Dunkel antwortete nicht.

Was Bernhard aber nicht wußte, war, daß am Fuße des Berges, nur wenige hundert Meter entfernt, Nan lag, sich zwischen den Steinen duckte, lauschte und starrte. Was war mit Nan? Der Hund erkannte die Stimme, die seinen Namen rief, er erkannte den weichen Klang darin, er erkannte die Gestalt, die er undeutlich bei der Hütte erblickte. Es war das Zweibein, nach dem sich seine treue Hundeseele in all diesen Wochen des Hungers so gesehnt hatte, es war das Zweibein, dem er so kläglich vor der Hütte nachgeheult hatte — und jetzt lag Nan hier, duckte sich und fürchtete sich vor eben diesem Menschen.

„Naaan!“ rief es zum drittenmal in die Nacht hinaus.

Ach, die Stimme lockte das Tier, das hier lag! Lockte es und gab ihm Versprechungen von einer schwindelnden Herrlichkeit von Futter. Der Hund wagte doch nicht, hinzuzehen.

Wohl lockte die Stimme, aber gleichzeitig drohte sie auch, eine unbestimmte Drohung, von der Nan nicht wußte, was sie war, die er nur fühlte. Der Klang sandte ein haarfeines Zittern von Angst durch den abgemagerten Hundekörper. Und nicht nur der Klang, sondern auch die Gestalt dort durchbebte ihn mit Unsicherheit ... Und der Hund rührte sich nicht vom Fleck.

Nan lag da als ein zahmes und wildes Tier zugleich. Aber jetzt hatte das wilde Tier die Uebermacht in ihm gewonnen in diesen acht oder neun Wochen, die er das Leben des wilden Tieres geführt. Früher war etwas von einem Hund, etwas von einem Wolf in ihm gewesen. Jetzt hatte der Wolf allen Ernstes das Haupt in ihm erhoben, war groß geworden und erfüllte ihn fast ganz. Nur ganz in ihrer Tiefe sehnte sich die Hundeseele seltsam nach den zärtlichen Händen dieses Menschen.

Schließlich ging Bernhard wieder in die Hütte und legte sich schlafen. Es war wohl doch nur Einbildung gewesen, daß er das Hundegebell zu hören glaubte.

Einige Wochen später.

Schnee ist gefallen und schmilzt nicht mehr. Der Strand rings um die Hütte ist weiß, aber der Fjord ist noch offen und schwarz. Alles Geräusch vom Vogelfelsen ist verstummt. Hunderttausende von Tordalken und Möwen sind südwärts nach den Sonnenländern gezogen, sind geflohen vor dem Polarwinter und der Polarnacht.

Bernhard sitzt am Fenster der Fanghütte auf Wacht. Es ist Vollmond. Der Berg hinter dem Strande liegt im Schatten da; schwarz sind die schroffen Schründe, wo der Schnee sich nicht festbeißen konnte. Aber der verschneite Strand leuchtet unter der großen Nachtlampe des Himmels, und Bernhard sieht ganz deutlich das Korn auf dem Büchsenlauf, den er zum Fenster hinausstecken kann durch das Loch wo er eine der kleinen Scheiben entfernt hat.

Wird Nan heute nacht kommen?

Bernhard war auch den größten Teil der gestrigen Nacht aufgeblieben. Aber Nan war nicht gekommen. Bernhard mußte daran denken, wie es ihm und Nan voriges Jahr um diese Zeit ergangen war. Da lag Nan am Fußboden beim Ofen, ließ sich streicheln, leckte ihm die Hand. Und jetzt war der Hund so scheu, daß er sich nur des nachts zur Hütte wagte, um das Futter zu holen, das sein Herr ihm draußen hinlegte. Sobald Bernhard nur die Tür öffnete, lief das Tier fort. Es wäre wohl am besten, den alten Kameraden vor dem Polarwinter zu bewahren.

Die Stunden schlichen langsam vorwärts, der Mond ging langsam über das tote Land. Aber drunten am Strande lebte das Wellengeplätscher, die See atmete leise.

Dann kam das Tier vom Strande, in gleichmäßigem Trott. Auf die Hütte kam es zu, blieb hin und wieder stehen, sicherte, lief, blieb wieder stehen und sicherte wieder — schließlich ging das Tier ganz langsam, war jetzt ganz nahe bei der Hütte, machte halt, beugte den Kopf und begann etwas zu fressen, schnell und gierig.

H—u—sch! kam es in gleichmäßigen Zwischenräumen von der Brandung der See. Hu—u—usch;

Gewaltsam wurde die Stille der Nacht von dem Büchsenklang zersplittert. Ein kleiner Rauchfetzen trieb zum Hüttenfenster hinaus, leuchtete einen Augenblick weiß im Mondschein und verdunstete in der Luft.

Als Bernhard herauskam, hob Nan den Kopf und sah ihn mit grauen, etwas gelblichen Augen an, die ein wenig scheu blickten. Dann fiel der Kopf schwer in den Schnee zurück. Der Hundeleib streckte sich in seiner letzten erstarrenden Bewegung.

(Berechtigte Uebertragung von S. Söderfen.)

Versäumte Freude

Von Hjalmar Bergmann

Es war einmal ein männliches Zwillingspaar von edelster Gestalt und vollkommenster Aehnlichkeit. Diese Aehnlichkeit erstreckte sich auch auf Neigung und Geschmack, so daß sie dasselbe Mädchen liebten. Da sagte der eine zu dem anderen: „Das mit uns zweien ist solch ein Fall, wo die Braut die Wahl treffen muß.“ Und sie gingen zu dem Mädchen und freiten um sie und baten sie, zu wählen, ohne sich zu genieren. Sie betrachtete sie von vorn und von hinten, und drehte sie und befühlte sie und bat sie, die Zunge herauszustrecken, ließ sie traben und galoppieren und drückte sie auf die Flanken und sah ihnen in den Mund — kurz, ging ebenso gewissenhaft vor wie bei einem Pferdekauf. Aber es war glatt unmöglich, auch nur den leisesten Unterschied zu entdecken. Da legte sie aufs Geratewohl die Hand auf den einen und rief „Dich nehme ich, denn sonst werde ich verrückt. Aber dein Bruder muß sofort nach einem anderen Weltteil fahren, denn die Liebe ist ewiglich und unwandelbar und währet das ganze Leben, und ich will nichts mit Verwechslungen oder anderen Scherereien zu tun haben.“ Das waren kluge Worte, und so geschah es. Aber die Zwillinge waren Seeleute, und das Schicksal wollte es, daß sie sich doch noch einmal treffen sollten, und es blies so pfiffig auf ihre Schiffe, daß sie irgendwo ganz weit weg in denselben Hafen einliefen. Man denke sich ihre Freudentränen! Als sie sich gegenseitig ihre Abenteuer erzählt hatten, sagte der Unverheiratete: „Bruder, eine Frage: Bist du glücklich in deiner Ehe?“ — „Da kannst du Gift drauf nehmen“, versetzte der andere. „Meine Ehe ist die glücklichste auf der Welt, und wir lieben uns Tag und Nacht das liebe lange Jahr, so daß wir Blasen auf den Lippen kriegen. Aber überdies haben wir einen heiligen Eid geschworen, zusammen zu sterben und einander auch nicht um einen Tag zu überleben.“ — „Herrjegerle!“ rief der Zwilling. Und in seiner tiefen Bewegung wollte er den Bruder umarmen, aber er stellte sich dabei so ungeschickt an, daß er ihn vom Ufer hinunterließ ins Meer. Es wäre eine Kleinigkeit gewesen, ihn herauszuziehen, aber der Zwilling hatte sein Sonntagsgewand an, und während er es ablegte und zusammenfaltete, wie seine Mutter es ihn gelehrt hatte, kam ein Hai und fraß den unglücklichen Bruder auf. Nachdem der Unverheiratete den Verheirateten bitterlich beweint hatte, sagte er zu sich selbst: Wie wird das nun mit der kleinen Schwägerin? Das ist eine fatale Geschichte für sie. Namentlich in Anbetracht dieses heiligen Schwurs, ihren Gatten nicht zu überleben. Es wäre jammerschade um das Frauenzimmer. Er grübelte ein Weilchen nach und ging dann an Bord von seines Bruders Schiff und sagte: „Hier habt ihr mich wieder, ihr Halunken! Na, kennt ihr mich nicht?“ Die Kerls antworteten: „Dich kennt man schon, du Schweinehund, und wenn's stockfinstere Nacht wäre!“

Da fühlte er sich sicher vor Entdeckung und segelte mit seines Bruders Schiff heimwärts. Zu Hause ging es ebenso, niemand bezweifelte, daß er der verheiratete (und nunmehr verstorbene) Zwilling sei. Allerdings war ihm etwas flau zumute, als er vor die prüfenden Blicke des geliebten Weibes trat; allerdings war er etwas unruhig, nicht allen Erwartungen voll zu entsprechen. Aber das waren unnötige Sorgen. Denn die Wissenschaft lehrt uns, daß Zwillinge dieser Sorte einander bis in die kleinste Einzelheit gleich sind. Er bestand die Probe, und die Folge war, daß sie viele, viele Jahre froh und zufrieden lebten.

Bis sie die goldene Hochzeit feiern sollten. Da kam es zum Krach und ging in die Brüche, wie man so sagt. Da saß auf ihrem Salonsofa die feine, zarte, alte Dame mit schneeweißem Haar und neben ihr der wettergebräunte Greis und hielt ihre Hand in der seinen. Und die Alte dankte dem Höchsten, der sie in einer langen glücklichen Ehe ohne Verwicklungen und Schwulitäten hatte leben lassen. Fein und wie geschmiert war es immerzu gegangen und hatte in keinem einzigen Punkt versagt. Bald lobte sie ihren Gott, bald ihren Mann, und die ganze Zeit sich selbst. Sie wühlte in ihren Erinnerungen, tat dem Alten schön und sagte zu ihm, er sei heute noch ganz derselbe wie vor fünfzig Jahren. „Und immer bist du mein lieber, guter Alter gewesen“, sagte sie, „und dir gleich, einen Tag wie den anderen. Ausgenommen damals, als du von jener Reise in fernen Gewässern heimkamst. Da hattest du dich ein klein bißchen verändert. Aber nur zu deinem Vorteil, so daß du noch flotter und forscher warst und du mir nach dieser Reise fast noch besser gefielst.“ Da dachte der falsche Zwilling: Jetzt ist der richtige Augenblick für einen Gentleman, Farbe zu bekennen und die Karten auf den Tisch zu legen. Ich will nicht mit einer Lüge auf dem Gewissen in die Grube fahren. Und in schonenden Ausdrücken, mit schönen Denksprüchen gespickt, schilderte er das betrübliche Ereignis und beteuerte, daß er gern dem Haifisch seinen besten Schnupftabak in die Augen geworfen hätte, wenn er damit seinen unglücklichen Bruder hätte retten können. Aber weder seine schonende Art noch seine edle Denkungsweise halfen im allergeringsten. Die Alte geriet außer sich, weinte und schlug um sich, kurz, gebärdete sich, als ob sie das ganze Haus einreißen wollte. Und die ganze Zeit rief sie: „Das wurmt mich! Das wurmt mich!“

Der Zwilling war beinahe ein bißchen beleidigt. Er hatte immer sein Bestes getan, um ihr alles recht zu machen. Und daß sie Witwe geworden, war ja nicht seine Schuld, sondern die des Hais. Uebrigens hatte sie weniger Nachteile davon gehabt als sonst Witwen insgemein. Und er rappelte sich auf und sagte: „Was wurmt dich denn, du närrische Trine? Hast du nicht selber gesagt, daß du gar keinen Unterschied zwischen mir und meinem Bruder gemerkt hast, sondern daß wir uns sozusagen das ganze Leben hindurch gleichgeblieben sind?“

Aber die Alte schrie: „Das wurmt mich doch eben. Wenn das Schicksal mich nun schon zur Witwe gemacht und mich verlockt hatte, den heiligen Eid, den ich meinem armen Mann geschworen habe, zu brechen, so hätte ich doch wenigstens ein bißchen Abwechslung davon haben können!“

(Aus dem Roman „Eros' Begräbnis“ von Hjalmar Bergmann.)

Fay Fuller, die Hotelmaus / Von Henry Leary

Mag ein anderer von den vielen geglückten Verbrecherverfolgungen des genialen Detektivs Nat Norton erzählen, die er im Auftrage der Mulberry-Street, der Neuyorker Polizeidirektion, in allen fünf Kontinenten erfolgreich durchgeführt hatte. Ich will nur von einer kleinen Sache sprechen, bei der er unterlegen war. Und dies ist die Geschichte von Fay Fuller, der Hotelmaus.

Es war an einem schönen Herbsttage und der Broadway steckte voll Menschen. Mitten unter den hastig eilenden Leuten promenierte seelenruhig die schöne rothaarige Fay und besah sich die Auslagen der prunkvollen Geschäfte. Seelenruhig, trotzdem sie in der vorigen Nacht einen hübschen Coup gelandet hatte und nun die dabei schnell aber nicht mühelos verdienten Dollars in Schmuck und Kleider umsetzen wollte. Sie war ausgezeichneter Laune, nicht nur, weil das Ding gestern ihr so ausgezeichnet geglückt war, sondern, weil die Aussicht, sich mit Perlen und Smaragden und Pariser Toiletten bald noch schöner machen zu können, für jede hübsche Frau etwas Beglückendes hat.

Sie betrachtete gerade ein Türkisenarmband verliebten Blickes, als sich hinter ihrem Rücken ein Gemurmel erhob. Blitzschnell drehte sie sich um und sah einen Menschenhaufen um einen Polizeimann und einen zitternden Vagabunden aufgeregt versammelt. Verächtlich zuckte es um ihre Mundwinkel. Nur ein verunglückter Taschendiebstahl eines untalentierten Anfängers. Belustigt sah sie das empörte Gehabe des Bestohlenen. Er hatte zwar seine dicke Brieftasche zurückbekommen, aber sein aus der gedankenlosen Sicherheit aufgestörtes Bürgertum schnob Rache. Er zählte langsam und wichtigtuend die Noten und warf anklagende Blicke auf den Polizisten und den zerlumpten Dieb.

Fay hatte eigentlich gar keinen Plan, als aber ein vorbeilaufender Rolls-Royce den Menschenhaufen zusammenschob und sie in die unmittelbare Nähe des raisonnierenden dicken Bürgers gedrängt wurde, genügte ein kleiner unbemerkter Griff, um die Brieftasche ein zweites Mal, und nun für immer, verschwinden zu lassen. Als die Tasche sorgsam in ihrem Brokattäschchen verstaut war, gab sie dem zitternden Vagabunden einen kameradschaftlichen Puff und flüsterte ihm zu: „Lauf mal zu, my Boy!"

Und der kleine Dieb lief, als ob es um sein Leben ginge, und hinter ihm her rannten Policeman und Verfolger, aber die mächtige Großstadt hatte bald den kleinen Vagabunden barmherzig verschluckt.

Befriedigt promenierte Fay weiter. Unbemerkt entledigte sie sich der geleerten Brieftasche, die in einem Kanalgitter verschwand, und vermehrte ihren Dollarschatz um die eben erbeuteten Noten des Dicken. Da läutete in ihrem Innern die Alarmglocke. Ihr sechster Sinn warnte sie: Du wirst beobachtet. Vorsichtig sah sie sich um, richtig, hinter ihr her kam, scheinheilig die Augen am Boden, der verdammte Spürhund, Nat Norton.

Fay war zwar nie mit dem berüchtigsten Greifer der Mulberry-Street zusammengetroffen, aber es war ihr doch klar, daß den Mitgliedern der Organisation das Bild Nortons ebenso bekannt war, als der Polizei etwa das Gesicht Al Capones.

Kurz entschlossen drehte sich Fay um. Es war besser, Nat Norton vor Augen, als hinter dem Rücken zu haben. Im übrigen war sie ja ganz sicher. Bei der Virtuosität ihrer Arbeit würde es dem Greifer schwer fallen, sie zu fassen. Erstens durfte der dumme Junge, den sie gestern um etliches erleichtert hatte, kaum geschwatzt haben. Der hatte sicher eher den Präsidenten der Union in Verdacht, als die elegante junge Dame, die seinem Werben so tugendsam entflohen war. Und schlimmstenfalls hatte sie ja immer auch ein sorgsam vorbereitetes Alibi parat.

Sie stand gerade vor Norton, als er den Blick, scheinbar überrascht, hob.

„Ah, Miß Fuller", sagte er, „sonderbar, ich dachte eben an Sie!"

„Es ist weder eine Ehre, noch ein besonderes Vergnügen, wenn Mr. Norton seine Gedanken an unsereins verschwendet."

„Warum so gereizt, schöne Miß? Ich möchte mich nur ein wenig mit Ihnen, sagen wir, über die Tätigkeit der Mäuse in den Herbstnächten unterhalten."

„Die Mäuse schlafen in der Nacht Mr. Norton."

„Wann und was arbeiten die Mäuse?"

„Wußte gar nicht, daß Sie das Leben und Treiben der Mäuse interessiert?"

„Ich bin nur besorgt um eine kleine rote Maus, die in Hotels lebt und den Vorrat der dicken Hamster anknabbert. Dann kommen die empörten Hamster zu uns Katzen, die wir vom Mäusefang leben, und schreien: Fangt doch diese verdammte rote Maus! Aber unter den Katzen ist ein dummer Kater, der will das rote Mäuslein nicht fangen."

„Warum nicht?"

Da sah sie erschreckt, wie es in den unergründlichen Augen des Detektivs zu leuchten begann und eine sanfte Stimme sagte:

„Weil der dumme Kater bis über beide Ohren in die Hotelmaus verliebt ist. Das ist ein Fakt!"

Sprachs, ging und ließ die Verdutzte mitten auf der Straße stehen.

Mit einemmal hatte sie gar keine Freude mehr an den Gedanken von Schmuck und Pariser Toiletten und ging heim.

An der Ecke des Broadway stand noch aufgeregt der dicke Philister und stritt mit dem Polizisten.

Da griff sie in ihr Brokattäschchen und erfaßte eine Handvoll Banknoten.

„Hallo, Policeman, das hab ich auf der Straße dort gefunden. Kalkuliere, daß es der verfolgte Dieb vorhin fortgeworfen!"

Der Polizist salutierte vor der staunenswerten Ehrlichkeit der Finderin und überreichte das Päckchen dem Bestohlenen.

Der zählte und sah erstaunt auf. Fay Fuller war verschwunden.

„Verdammt sonderbares Frauenzimmer! Es sind 150 Dollar mehr, als ich hatte!"

Nat Norton saß aufgeregt in seinem Büro. Eben hatte er ein Donnerwetter seines Vorgesetzten über sich ergehen lassen müssen, daß die Hotelmaus noch immer nicht hinter Schloß und Riegel saß. Und jetzt saß er da und dachte an den Abend und bangte, ob sie kommen würde.

Sie kam, ganz große Dame, und begrüßte ihn wie einen alten Bekannten.

„Ich möchte eigentlich unser interessantes zoologisches Gespräch vom Broadway neulich gerne fortsetzen, Mr. Norton."

„Von Herzen gern, Miß Fuller."

„Sie haben damals so hübsch vom verliebten Kater erzählt, ich möchte heute ein wenig vom roten Mäuschen sprechen. Ja, ich kenne die Hotelmaus sehr gut, ebensogut wie mich selbst. Ihr Vater war eine Maus und ihre Mutter war eine Maus. Sie verstehen doch, [illegible] gend war eine Mäusein[illegible]. Manchmal war [illegible] Leben zuwider und [illegible] andere Menschen, pardon, wie andere Tiere zu leben. Dann kam aber der Hunger und die Not. Niemand kümmerte sich um das arme Mäuslein und da sah sie die fetten Hamster und Biber in ihren ungenützten Vorräten wühlen und naschte davon. Und bald kam auch so etwas wie Ehrgeiz über sie. Sie wurde die pfiffigste und geschickteste Hotelmaus, nicht wahr, Mr. Kater?"

„Leider muß ich das zugeben. Viele tüchtige Katzen haben es aufgegeben, die rote Maus zu fangen."

„Ja, immer kamen die Katzen hinter ihr her und jagten sie. Aber immer siegte ihre Schlauheit. Aber sie lernte die Katzen hassen und fürchten. Und eines Tages kommt der grausamste und geriebenste Kater, der schon Hunderte von Mäusen gefesselt zur Katzenburg gebracht hatte, und statt daß er unser Tierchen jagt, beginnt er verführerisch zu schnurren. Das klingt ja ganz lieblich, Mr. Norton, aber . ."

„Aber, Miß Fay?"

„Aber auch mit diesem Speck fängt man die Hotelmaus nicht. Merken Sie sich das, edler Jüngling. Und nun Adieu!"

„Bleiben Sie doch, Miß, und hören Sie die Geschichte zu Ende!"

„Ich höre, Mr. Norton."

„Der dumme Kater, von dem ich neulich sprach, ist nur dumm, weil er wirklich in das Mäuschen vernarrt ist. Aber seine Dummheit verhindert ihn nicht, eine gewisse Brieftasche zu finden, die die rote Maus am hellichten Tage gestibitzt hatte. Er kann auch mit einer kleinen Liebhaberphotographie dienen. Hier! Eine bekannte junge Dame besucht ein fremdes Hotelzimmer und untersucht fremde Koffer. Da hilft wohl auch das beste falsche Alibi nichts. Er weiß auch, daß im Mäuseloch eine kleine Falltüre unter dem Bettchen steht, wo einige Schmuckstücke warten, von den Eigentümern freudestrahlend erkannt zu werden. Aber . . ."

„Aber, Mr. Norton?"

„Aber der dumme Kater ist wirklich in das Mäuschen vernarrt. Er möchte nur, daß die häßlichen fremden Sachen an die Besitzer zurückkommen; wie, wird das Mäuschen schon wissen. Und dann will er das rote Ding, das ja nicht unbedingt eine Maus bleiben muß, heiraten."

Es mußte eine sehr rührende Geschichte sein, die Mr. Norton eben Miß Fuller erzählte, denn die kleine Maus war dem Weinen nahe. Dann aber schluckte sie tapfer die Tränen hinunter und sagte niedergeschlagen:

„Wenn sie aber das Mausen nicht läßt . . ."

„Sie wird es lassen, Fay, glauben Sie mir. Der Katzenstorch wird für eine andere Beschäftigung sorgen!"

„Und Sie wollen wirklich . . .?"

„Ich will wirklich und du, mein Mäuschen?"

„Ich will auch, du lieber, lieber Kater du!"

Am nächsten Tage ließ der Polizeipräsident Nat Norton rufen.

Norton kam und sein Gesicht war eitel Sonne.

„Potz Blitz, Sie strahlen ja förmlich. Die Hotelmaus erwischt?"

„Nein, Mr. Steene, die ist entwischt."

„Und da lachen Sie noch. Ich verstehe Sie nicht. Will die Sache einem andern übergeben."

„Bevor Sie das tun, will ich Ihnen ein Wunder erzählen."

„Ein Wunder? Sind Sie übergeschnappt?"

„Ein wenig, Mr. Steene, ein wenig. Die rote Maus, die rote Maus, von der wir eben sprachen, hat die Katze gefangen."

„Gefangen? Ich verstehe nicht."

„Gefangen. Morgen werden die beiden getraut. Und Sie werden doch die Hochzeit nicht stören wollen?"

„Aber, wo werde ich. Und Schmuck und Geld?"

„Alles in Ordnung, Mr. Steene."

„Na, dann gratuliere ich, Norton. Aber zur Verfolgung von hübschen Frauen werde ich von nun an ältere Beamte heranziehen müssen, sonst macht Ihr Beispiel Schule!"

Und das ist der einzige bekannte Fall, wo der geniale Detektiv Nat Norton den Verbrecher nicht zur Strecke gebracht hat. Die Geschichte ist bestimmt wahr, denn sie wurde mir von Fay Norton, der schönsten Frau Neuyorks, selbst erzählt. Allerdings unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Und darum erzähle ich sie nur im Vertrauen auf Ihre Diskretion weiter.

Gespensterseher / Von Paul Jacob

Eigenartigerweise erwartet man von uns Seeleuten, daß wir ganz Besonderes erlebt hatten — zum mindesten etwas, was des Erzählens wert erscheint. Richtig ist ja, daß der Seemann alles viel persönlicher erlebt als andere Menschen, und es ist möglich, daß dieser Mangel an Objektivität gerade seine Erlebnisse so interessant gestaltet. Man erwarte daher von mir nicht einen exakten Polizei- oder Seeamtsbericht über mein Erlebnis, sondern ich bitte, zu beachten, daß ich nachfolgende Geschichte so schildere, wie sie sich nicht nur zugetragen hat, sondern auch, wie ich sie damals angesehen und empfunden habe. Im Schiffsjournal und in den Akten des Seeamts mag vieles anders stehen.

Anno 1912 fuhr ich als Leichtmatrose und zwar auf einem der ersten Großmotorschiffe, „Eleonore". Wir hatten in Baltimore Petroleum in Kanister geladen und waren nach Santos beordert.

Es begann an einem Vormittag, 200 Kilometer östlich von Bermuda. Ich gehörte zu der Freiwache von 8 bis 12 Uhr, lag in meiner Unterkoje und duselte gerade ein, als ich mehr fühlte als sah, daß sich jemand nach meiner Koje schlich. Vorsichtig wurde die Kojengardine zurückgeschoben und über mich beugte sich der zu unserer Wache gehörende Matrose Fritz Schäfer. Er hatte ein Bordmesser in der Hand. Im Nu war ich wach und schrie gellend auf.

Was nun folgte, kann ich unmöglich beschreiben. Es ging alles so schnell und so durcheinander, auch war ich so entsetzt, daß ich keine Einzelheiten erkannte. Die anderen von der Freiwache waren auf jeden Fall bedeutend schneller aus ihren Kojen heraus als ich, denn Fritz begann plötzlich zu toben und zu schreien; erst versuchten sie, den Tobenden zu bändigen, aber der lief plötzlich an Deck bis zum Mittelschiffsaufgang, stieß hier das Messer in die Teakholzreeling und schrie wieder laut auf.

In wenigen Augenblicken hatte sich ein großer Teil der Besatzung in vorsichtiger Entfernung um ihn versammelt. Auch der „Alte" kam mit bewundernswerter Eile und hinter ihm, so gut wie möglich versteckt, der „Erste" mit Handschellen.

„Aber Schäfer" — begann der Alte ganz ruhig, fast väterlich — „was ist denn los? Warum zerhacken Sie denn das schöne Teakholz?"

Beim Klang dieser Stimme schien Schäfer die Besinnung zurückzukehren. Er steckte verwirrt das Messer in die Scheide und strich über das zersplitterte Holz. Dann lächelte er jenes geheimnisvolle und wirre Lächeln, das wir alle an ihm kannten. Mutig drängte sich der „Erste" mit seinen Handschellen heran.

Da wimmerte Schäfer plötzlich los: „Nicht in Eisen legen", — stöhnte er, — „ich sage ja alles — —!"

„Was wollen Sie denn sagen?" mahnte freundlich wie nie der Alte. Da sagte Fritz Schäfer leise und sah zu Boden: „Kaptän, noch vor Santos fliegt unser Schiff in die Luft!"

Die Wirkung seiner Worte war verschieden. Aber alle dachten wohl — gleich mir — sofort an das Petroleum. Der Alte wurde weiß im Gesicht wie hinter ihm die Lackfarbe am Schott, der Kochmaat neben mir — ein Katholik — bekreuzigte sich in einem fort. Ich selber wurde ganz kalt am Körper und hatte etwas wie Kinnladenkrampf.

Da machte sich unser Zimmermann bemerkbar, ein kleines, schmächtiges Kerlchen: „Käppen" — sagte er zitternd und totenblaß, — „wenn Fritz gesagt hat, wir fliegen in die Luft, dann fliegen wir auch! Ich will Euch mal was erzählen: Vor einigen Reisen war ich mit ihm an Bord der „Gesa" und wir hatten im Raum Baumwolle und im Zwischendeck Zucker für Montevideo. Einige Tage vor Monte bekam Fritz auch dieses Toben und sagte: Auf dem Schiff ist Feuer! Kein Mensch glaubte ihm, er kam in Eisen und damit war die Sache abgetan. Aber als in Montevideo auf der Reede die Luke geöffnet wurde, da hättet Ihr sehen sollen! Erst sprangen einige Dutzend halbtote Ratten an Deck. Und eine Luft kam aus der Luke! Wie aus einer Bonbonfabrik! Die Zuckersäcke, die beim Laden bis an die Luken aufgestapelt waren, schwammen im Zwischendeck in einer meterhohen Syrupschicht und bald brodelte es denn auch los und Luke 1 brannte total aus. Dem Zucker verdankten wir unsere Rettung. Und darum sage ich: „Käppen, legt den Schäfer nicht in Eisen, sondern seht lieber die Luken nach!"

Ein betretenes Schweigen folgte.

Gleichförmig rauschte die Bugwelle und die Luft lag voll Sonnenschein. Wir aber froren. Das mit dem Sterben war wohl nicht so schlimm, aber so zu wissen, daß die Geschichte jeden Augenblick hochfliegen kann, das geht an die Nerven. So nach und nach zerstreuten sich die Gruppen. In der Back begann dann die allgemeine Debatte. Was alles geredet wurde! Aber alle waren sich über zwei Punkte einig: entweder war Fritz Schäfer ein Gespensterseher — oder aber, er war ein irrsinniger Verbrecher.

Die nackte Angst brach durch. Bald erfuhren wir auch noch, daß der Alte den Kurs geändert hatte und rechtwinklig der Küste zusteuerte, wohl um im nächsten Hafen die Ladung zu prüfen. Auf See, fern von jeder Hilfe, wagte er nicht, die Luken zu öffnen. Diese Nachricht erregte uns alle tief. Der Alte glaubte also auch auf irgendeine Weise an Schäfers Worte.

Schäfer erholte sich inzwischen. Er behauptete dann, daß er beim Laden irgendetwas gesehen habe, das mit einer Explosion in Verbindung zu bringen wäre. Was das aber war, das wußte er nicht zu sagen, und wir rieten hin und her, aber ohne zu einem Ergebnis zu kommen. An Schlaf dachte natürlich kein Mensch. Eine seltene Unruhe lagerte über dem Schiff. — Zweihundert Seemeilen bis zur Küste! Und wir machten nur zwölf die Stunde! Es wurde Abend.

Ich hatte naturgemäß wieder die Wache von 8 bis 12, und von 11 bis 12 Ausguck. Sieben Glas hatte ich schon geschlagen, und zu meiner Schande gestehe ich, daß ich nach der allgemeinen Aufregung drauf und dran war, einzudösen. Hartnäckig kämpfte ich gegen die herabfallenden Augenlider. Ich läutete die Glocke: Fünf Glas. — Sechs Glas. — Sieben Glas. — Ein Glas schlage ich noch, dachte ich, so halb im Traum, — da — ist jemand unter Euch schon einmal gerade in dem Moment aufgewacht, wenn er das letzte Glockenzeichen gibt, und er nun nicht weiß, ob er achtmal geglast hat oder erst siebenmal? Verdammt unangenehmes Gefühl! — Ich sehe achteraus und da sehe ich eine plötzliche Helle. — Schlafe ich noch? Habe ich nun geglast oder nicht? — Nein, ich träume wohl, sicherlich träume ich — —, diese Helligkeit! — ich glase weiter — immer in Intervallen, ganz Automat, — immer mehr, immer mehr, und plötzlich wache ich auf, ganz plötzlich, schreie los und erst jetzt begreife ich:

Das Petroleum brennt!

Aus den Ventilatoren auf dem Achterdeck schießen meterhoch Stichflammen. Fast ohne Geräusch! Geisterhaft! Ich läute wie ein Wahnsinniger. In wenigen Minuten muß alles vorbei sein — vielleicht in Sekunden. Wo nur die Mannschaft so schnell herkommt! Wie sie rennen und rufen und fluchen und Schläuche schleppen! Ich läute immer noch, ich kann nicht aufhören, ich kann nicht. — Jeden Augenblick kann der Knalleffekt kommen, warum soll ich denn da nicht dazu läuten — —, ich klammere mich sozusagen ans Läuten und läute, läute, läute — —. Das Löschwasser verdampft oder wird mit hochgerissen. Wieder geht eine gewaltige Flamme fast unhörbar aus einem Ventilator heraus. — Die Menschen sind schrecklich konfus. Kommandos höre ich schon gar nicht mehr. Alle schreien und brüllen durcheinander, obwohl die Luft so still und ruhig ist, und sie sich durch Flüstern verständigen könnten. Da schreit jemand: „Pappeltuch!" Große Bündel werden geformt, mit dem Bootshaken in die glühenden Schlünde gesteckt. Ein paarmal fliegt es wie glühender Zunder hoch durch die Luft. Endlich glückt es, einen Ventilator nach dem anderen zu verstopfen. Nun höre ich auf mit Läuten.

In Santos wird die Bescherung untersucht. Da sahen wir auch die Gefahr, die der nervöse Fritz Schäfer beim Laden erkannt hatte, ohne sie nennen zu können: In Luke 3 waren die Petroleumkisten um den Großtopp herum gestapelt worden. Dabei hatte man gänzlich übersehen, daß dieser Mast unserem Motor als Auspuff diente.

Das ist die Geschichte vom Gespensterseher auf der „Eleonore". Fritz Schäfer — hörte ich später — kam in ein Krankenhaus zur Beobachtung. Ich glaube zu Unrecht, denn er war kerngesund. Vielleicht war er gesünder als wir alle. Aber das weiß ja leider niemand . . .

Humor

Ausgezogen. Der Gerichtsvollzieher erscheint vor Kunzes verschlossener Wohnungstür, an der ein Zettel mit der Aufschrift hängt: „Bin ausgezogen." — Der Gerichtsvollzieher läßt durch den Schlosser die Tür öffnen und findet Kunze im Bett vor. Zur Rede gestellt, warum er angebe, ausgezogen zu sein, sagt er: „Ja, liege ich vielleicht mit den Kleidern im Bett?"

Der Vegetarier. „Sie sind Vegetarier?" — „Gewiß, ich lebe nur von Kartoffeln." — „Ja, kann man denn nur von Kartoffeln leben?" — „Natürlich. Ich gebe sie meinem Ferkel zu fressen, und dann esse ich das Ferkel . . .!"

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 274 vom 8. Dezember

Waagerecht: 1. Idee, 4. Eber, 7. Psalm, 8. Salon, 10. Imker, 12. Rad, 14. Aal, 15. Mai, 16. Emil, 18. Mond, 19. Jan, 20. Hus, 21. Hiob, 24. Rede, 27. Inn, 28. Rom, 30. Sir, 31. Giseh, 33. Turin, 34. Tenne, 35. Sand, 36. Aula. — Senkrecht: 1. Islam, 2. Eli, 3. Emma, 4. Esel, 5. Bar, 6. Roman, 7. Pore, 9. Neid, 11. Kai, 13. Dijon, 15. Moses, 17. Lab, 18. Mur, 21. Hirt, 22. Indus, 23. Los, 25. Diana, 26. Erde, 28. Rind, 29. Meta, 31. Gin, 32. Heu.

Tagesneuigkeiten.

42 000 Arbeiter feiern unfreiwillig.

Informationen aus maßgebender Quelle zufolge, waren von den gegen 100 000 in der gesamten Lodzer Industrie beschäftigten Arbeitern in der Weihnachtswoche fast die Hälfte zur unfreiwilligen Arbeitsruhe gezwungen. Von den in der Textilgroßindustrie in der Woche vor Weihnachten beschäftigten 43 000 Arbeitern haben sich in der Weihnachtswoche 33 000 und aus der Kleinindustrie 9000 Arbeiter arbeitslos gemeldet. In der Woche vom 31. Dezember bis 6. Januar ist der Beschäftigungsstand zwar wieder etwas größer, doch werden dennoch 25 000 Arbeiter zwangsweise feiern müssen.

Endlich billigere Südfrüchte.

Apfelsinen für 30 bis 40 Groschen.

Vorgestern ist eine Verordnung des Finanzministers über die Herabsetzung des Zolls für über Gdingen eingeführte Südfrüchte erschienen. Danach ist der Zoll für Apfelsinen von 200 auf 40 Zloty für 100 Kilogramm ermäßigt worden. Die Verordnung ist bereits im Gesetzesblatt erschienen und hat somit Rechtskraft erlangt. Gleichzeitig wurden auch die Manipulationsgebühren von 240 auf 48 Zloty herabgesetzt, so daß diese Art Früchte um zwei Drittel ihres bisherigen Preises verbilligt wurden. Danach wird sich der Preis für Apfelsinen im Kleinverkauf auf etwa 30 und für Mandarinen auf ungefähr 20 Groschen belaufen.

Wo sind Armutszeugnisse zu erhalten?

Infolge neuer Vorschriften sind bei der Ausfolgung von Armutszeugnissen bezw. Zeugnissen über den Vermögensstand des Betreffenden gewisse Aenderungen eingetreten. Während diese Zeugnisse in den Landkreisen bisher von den Kreisstarosteien ausgefolgt wurden, wird dies jetzt durch die Gemeindeämter, Fürsorgeabteilungen u. w. geschehen. In Lodz, wo die Armutszeugnisse schon bisher durch die Fürsorgeabteilung der Stadtverwaltung ausgefolgt wurden, tritt hierin keine Aenderung ein. Die Kreisstarosteien werden hingegen Bescheinigungen erteilen über den zollfreien Empfang von kleinen Warensendungen, die polnische Emigranten ihren Familien in Polen senden. (a)

850 Telephonapparate neu angelegt.

Bekanntlich führt die Telephongesellschaft gegenwärtig in den Lodzer Stadtteilen, wo das Telephonnetz noch nicht überlastet ist, die Telephonanschlüsse unentgeltlich durch. Vom 10. Dezember, d. h. vom Tage des Beginns der unentgeltlichen Telephonanschlüsse, sind bis gestern 850 neue Telephonanschlüsse unentgeltlich durchgeführt durchgeführt worden. Das neue Telephonbuch wird im Jahre 1935 wie gewöhnlich Mitte Februar erscheinen und den Telephonabonnenten zugestellt werden. (a)

In Sachen der Verlängerung der Waffenscheine.

Wie uns die Stadtstarostei informiert, läuft morgen, den 31. Dezember, der Termin zur Einreichung von Gesuchen um Verlängerung der Waffenscheine ab. Allen Personen, die diesbezügliche Gesuche nicht rechtzeitig einreichen werden, wird die Waffe beschlagnahmt werden. (a)

Schrecklicher Unfall beim Brunnenbau.

Ein Arbeiter schwer verletzt und die Sehkraft verloren.

Auf dem Fabrikterrain von Lebrecht Müllers Erben in Ruda-Pabianicka werden gegenwärtig Arbeiten beim Brunnenbau durchgeführt. Die Arbeiten führt das Brunnenbauunternehmen von Fler in Lodz, Sanocka 35. Als nun gestern eine lange Eisenröhre in den Brunnen hinuntergelassen werden sollte, entglitt die Röhre der Eisenkette und fiel in den Schacht, in dem sich der Arbeiter Florjan Szczesny, wohnhaft in Lodz, Krakusa 6, befand. Der Arbeiter wurde von der herabstürzenden Röhre getroffen und am ganzen Körper schwer verletzt. Uebedies stellte der herbeigerufene Arzt fest, daß der Verunglückte infolge des erlittenen Schrecks die Sehkraft verloren hat. Er wurde in sehr bedenklichem Zustande ins Bezirkskrankenhaus eingeliefert. (a)

Mit der Hand ins Getriebe geraten.

In der Fabrik der Karolewer Manufaktur von Karl König in der Kontna 39 geriet die Arbeiterin Julja Anders, wohnhaft Kolicinska 11, mit der Hand in das Getriebe einer Maschine und erlitt ernstliche Verletzungen, so daß zu ihr die Rettungsbereitschaft gerufen werden mußte. (a)

In Sachen der Gewerbescheine.

Die Industrieämter geben bekannt, daß nach den bestehenden Verordnungen die Lösung eines besonderen Handelspatentes für solche Handwerker und Industrielle, die am Orte der Erzeugung eine Kleinverkaufsstelle ihrer Erzeugnisse führen und einen Gewerbeschein bereits gelöst haben, nicht notwendig ist, und dann, wenn für den Verkauf eine besondere Stelle eingerichtet ist.

Ausländer müssen sich neu registrieren.

Am 31. Dezember läuft die Aufenthaltsgenehmigung für viele Ausländer in der Lodzer Wojewodschaft ab. Im Zusammenhang damit erinnert die Stadtstarostei daran, daß jeder Ausländer verpflichtet ist, drei Tage vor Ablauf der Aufenthaltsfrist in der Stadtstarostei zu erscheinen und um die Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung nachzusuchen. Bei Nichtbefolgung dieser Vorschrift droht den betreffenden Personen die Ausweisung. (a)

Kind im jüdischen Gemeindehaus ausgesetzt.

Im Flur der jüdischen Gemeinde, Pomorska 18, wurde ein Mädchen von etwa anderthalb Jahren ausgesetzt. Das Kind wurde ins städtische Findelheim eingeliefert. Nach der Mutter fahndet die Polizei. (a)

Kinderfest in Lodz-Süd.

Am 6. Januar veranstaltet die Frauengruppe der Ortsgruppe Lodz-Süd der DSAP im Parteilokale, Lomzynska 14, für unsere Kleinen ein Weihnachtsfest. Um den Kindern einen wirklich schönen Tag zu bereiten, hat der Vorstand der Frauengruppe eine Anzahl Ueberraschungen vorbereitet und auch an Vorträgen und Musik wird es nicht fehlen. Der Eintrittspreis für jedes Kind beträgt 20 Groschen; dafür wird auch an den Kindern Kaffee und Kuchen unentgeltlich verabfolgt werden. Selbstverständlich sind die Eltern der Kinder herzlich eingeladen. Um das Fest so vorzubereiten, damit es an nichts fehlt, werden die Mitglieder ersucht, die Kinder beim zuständigen Vertrauensmann oder am Mittwoch und Donnerstag 7 Uhr abends im Lokale Lomzynska 14 anzumelden.

Wer also seinen Kindern eine Freude bereiten will, der melde sie rechtzeitig an. Das Kinderfest findet am Nachmittag ab 3 Uhr statt.

Die Reorganisation des Heilwesens in der Lodzer Sozialversicherungsanstalt

Schon seit einiger Zeit ist die Leitung der Lodzer Sozialversicherungsanstalt mit der Reorganisation des Heilwesens in Lodz beschäftigt. So wurde die Zusammenlegung der Aerztepunkte bereits beendet, wodurch eine Ersparnis von gegen 200 000 Zloty jährlich erzielt werden soll. In nächster Zeit soll noch eine weitere Zusammenlegung der Aerztepunkte sowie eine Verringerung der Zahl der Heilbezirke von fünf auf drei erfolgen. Es soll ein südlicher, ein nördlicher und ein Heilbezirk in der Stadtmitte geschaffen werden. Die zur Durchführung dieser Reorganisation erforderlichen Summen sind bereits im neuen Budget eingestellt worden; so soll vor allem das Gebäude in der Zinnastraße ausgefertigt werden, in welchem die Heilanstalt des nördlichen Heilbezirks untergebracht werden wird. Im Zusammenhang mit dieser Reorganisation werden sämtliche Aerzte am 31. Dezember gekündigt werden. Die Kündigungsfrist läuft demzufolge am 31. März 1935 ab, doch sollen keine Entlassungen der Aerzte durchgeführt werden, vielmehr sollen diese auf neue Bedingungen weiterbeschäftigt werden. (a)

Die Straßenbahn am Silvesterabend.

Wie uns die Straßenbahndirektion mitteilt, wird die Zahl der Straßenbahnzüge am Silvesterabend nicht erhöht, dagegen werden die Motorwagen mit Anhängern versehen sein. Die Straßenbahnzüge werden wie an anderen Tagen, d. h. um 1 Uhr nachts in die Depots fahren.

Blutige Schlägerei.

Im Hause Zeromskistraße 46 kam es zwischen Antoni Wlodarczyk und Grzegorz Wojtko zu einer Schlägerei, im Verlaufe welcher Wlodarczyk durch Axthiebe schwer verletzt wurde. Der Verletzte wurde von der Rettungsbereitschaft ins Radogoszczer Krankenhaus überführt.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

S. Jankielewicz, Alter Ring 9; B. Gluchowski, Narutowicza 6; E. Hamburg, Glowna 50; L. Pawlowski, Petrikauer 307; A. Piotrowski, Pomorska 91; L. Stockl, Limanowskiego 37.

Das wilde Lied

Roman von Marie Diers

(41. Fortsetzung)

Wenn sie gleich seine richtige Braut geworden wäre und er sie hätte heiraten können, dachte er, hätte sich das alles anders angesehen, und er wäre ein sehr guter und zufriedener Ehemann geworden. Aber für ein Liebesverhältnis im Dunkeln war Ibes Art nicht gemacht. Da gehören andere Dinge dazu als solch ein leises, zärtliches, vorsichtiges Betun. Er war sich manchmal wahrhaftig eher als Ibes Vater vorgekommen, als ihr Liebhaber. Mit der kleinen Theaterprinzessin war es das Richtige gewesen, wie man sich ein bißchen gründlich austollt, ehe man in die Ehe geht. Der alte bewährte Weg der Löjöhne, wie ihn Vater, Großvater, Ahn gegangen waren, und wie er ihn in sonderbarer Laune hatte ändern wollen.

Es war jetzt auch Zeit zur Ehe. Diese Geschichten konnten nun fertig sein, er hatte genug davon. Es war der richtige, der beste und der von alters her gewohnte Zeitpunkt, ins Haus der Braut zu gehen und den Hochzeitstag anzusetzen. Je eher, je besser. Da niemand auf den Einfall kommen konnte, ihm und Mine Dörbart etwas anzuhängen, war der dritte Freitag vor Ostern der gegebene Tag.

Trotzdem und trotzdem war ihm nicht gut.

Er hatte ein paar Nächte, in denen er nicht schlafen konnte. Da er halbaufgestützt saß oder sich im Stroh herumwarf und mit Neid und Verachtung Bertrams ruhigen Atemzügen nachhorchte. Der Lümmel konnte schlafen. Ob er etwa besser war?

Es war doch ein Achsenbruch gewesen an seinem Wagen, mochte man die Sache noch so hübsch aufputzen. Jawohl, wenn er gleich ohne große Gedanken da hineingeschliddert wäre, dann konnte es gelten. Es war nicht die Sache an sich, es war das, was er hatte daraus machen wollen, und was er nun zum Schluß daraus machte.

Da konnte man ja das Ausspucken vor sich selber bekommen. Denn er hatte es doch mit allem Ernst und aller Gewalt so gedacht und gewollt. Er hatte doch eigentlich wenn man es richtig nahm, seine ganze Person dafür eingesetzt. Nicht vor dem Mädchen, das will ja nicht so viel besagen, Schwüre in der Liebe getan haben noch nie ihren eigenen Zahlwert gehabt — aber vor sich selbst. Und das war nun alles nichts, wie ein Staubfuschel, den die Magd unterm Bett vorkehrt, auf die Kehrichtschaufel fegt und wegschüttet.

Konnte er sich selbst noch einmal trauen?

Nachts waren diese Gedanken am schlimmsten, auch im Morgengrauen, wenn er nicht darüber einschlief. Er konnte später als alter Mann noch nicht gut an diese paar Nächte bei abnehmendem Mond in seiner schönen grünen Jugendzeit zurückdenken. Er war selbst in der späteren Erinnerung etwas, das man am liebsten von sich abschüttelt.

Bei Tage ging es wieder besser. Dies niederträchtige Empfinden, das beste vom Leben, die Achtung vor sich selbst, nicht festhalten zu können, verging. Er mußte sich weniger als Person fühlen, sondern als Löj im allgemeinen. Die wußten schon, was sie wollten, konnten ruhig auf sich bauen und die Achtung vor sich behalten, nur in Liebesdingen waren sie nun einmal unzuverlässig, auch in den Gedanken und Entschlüssen, die sich auf die Liebe bezogen.

Damit kam er dann auch durch. Nur als er den letzten Gang zu Ibe ging, waren ihm die sämtlichen Nachtgespenster noch einmal in dicken Schwärmen um ihn her.

Er hatte Angst vor diesem Besuch, die rechte Männerangst vor dem verzweifelten und anklagenden Gebaren der verlassenen Liebsten. Und doch ging er Schritt für Schritt dem entgegen, ohne stehen zu bleiben, ohne nur mit dem Gedanken an Umkehr ernstlich kämpfen zu müssen.

Es war wieder am Abend, mondlos, dunkel und still. Adolf hatte sich den festen Plan gemacht: zuerst zu Ibe, alte Geschichten abtun. Dann zu Vater und Mutter mit der Meldung: Hochzeit drei Wochen vor Ostern. Dann zu Bauer Dörbart. Zuletzt zu Mine. Wie mancher Löj war diese Reihenfolge schon abgegangen.

Als er den Schluchtenweg hinunterging, auf dem bröckligen Gestein, schlug es von der Turmuhr sieben. Zum zweiten Male kam eine böse Lebensstunde für das verlassene Mädchen in der Abendzeit zwischen sieben und acht.

Es war nicht das Furchtbare mehr wie jenes einsame Warten an dem Theaterabend. Seitdem war Nacht auf Nacht, Tag auf Tag gefolgt, und vom Turm hatte sie eine Stunde um die andere schlagen gehört, die Runde herum und ins Unermessene.

Man geht über eine Brücke in schwarzer Nacht, und unten tobt es und gurgelt es. Doch man hat noch das Geländer in der Hand. Aber plötzlich bricht es durch.

Tränen sind gar nichts. Wer noch weinen kann, ist ja glücklich. Aber ins Schwarze sehen und keinen Schritt vorwärts und keinen zurück und keinen Halt, und unten rauscht und weht es so eiskalt herauf, und das Grauen steht um einen —

Vielleicht ist es nur ein Kindergrauen gewesen. Manche Mädchen nehmen sich das Leben, wenn der Liebste sie verläßt, wenn sie auf der dunklen Brücke stehen und das Geländer bricht. Der See war ja nicht weit, und zum Moor war es noch näher. Wenn es auch ein schauriger Weg ist, das Alleinbleiben nach goldenen Tagen muß doch noch schauriger sein.

Fortsetzung folgt.

Raubüberfall auf ein Ehepaar.

Die im Hause Gdanskastraße 2 wohnhaften Eheleute Genowefa und Jan Chudzicki kehrten vorgestern abend von einem Besuch bei Verwandten durch die Wilenskastraße heim. Plötzlich tauchten einige verdächtige Individuen vor ihnen auf und verlangten unter Drohungen mit Messern Geld zu Schnaps. Als Frau Chudzicka um Hilfe rief, entriß der eine der Räuber ihr die Handtasche, in der sich 12 Zloty befanden. Dem Manne wurden einige Messerstiche versetzt, worauf die Räuber flohen. Zu dem Verletzten wurde ein Arzt der Rettungsbereitschaft gerufen, der ihm einen Verband anlegte und ihn dann nach seiner Wohnung überführte. Die Polizei hat Nachforschungen nach den Strolchen angestellt. (p)

Eine unmenschliche Mutter.

Im Hause Felsztynskiego 3 wohnen die Eheleute Janina und Jan Zaromb, wobei die Frau aus erster Ehe ein 10jähriges Töchterchen, Helena Kulik, bei sich hatte. Dem Mann war das Mädchen im Wege und er sagte seiner Frau, wenn sie dieses nicht aus dem Wege räumen werde, werde er sie verlassen. Die Mutterliebe scheint nun bei der Frau nicht allzu stark gewesen zu sein, denn sie begann nun das Kind auf alle möglichen Arten zu mißhandeln. Es bekam schlecht zu essen, wurde oft geschlagen und wiederholt in den Stall oder auf den Dachboden gesperrt. Hauseinwohner, die sich des unglücklichen Kindes annahmen, fertigte die unmenschliche Mutter mit scharfen Worten ab. Am 12. Oktober abends hörte der Hauswärter des Hauses aus dem Keller das Weinen eines Kindes. Er öffnete den Keller und fand dort die kleine Helena Kulik ausgehungert und vor Kälte zitternd vor. Nachbarn nahmen sich des Kindes an und es wurde die Polizei in Kenntnis gesetzt, die die unmenschliche Mutter zur Verantwortung zog.

Gestern wurde die Janina Zaromb vom Stadtrichter zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt. (a)

Maskenball des Roten Kreuzes.

Am Sonnabend, dem 5. Januar, veranstaltet das Polnische Rote Kreuz in den Räumen des Sängerhauses, 11-go Listopada 21, seinen traditionellen Maskenball. Die Devise des Maskenballs lautet „Ohne Karotte". Eintrittskarten sowie Einladungen sind im Büro des Roten Kreuzes, Petrikauer 236, Tel. 102 04, und am Tage an der Kasse des Ballsaales zu haben.

Mit Freud und Klang ins Neue Jahr!

Uns wird geschrieben: Soll das neue Jahr recht froh werden, muß man den Neujahrstag besonders lustig verbringen, denn wie der erste Tag des Jahres verläuft, so soll das ganze Jahr ausfallen. Und wer wollte nicht, daß ihm das Jahr viel Gutes, Erfreuliches bringe? Darum am Neujahrstag auf zu der freudesprühenden, frisch-fröhlichen Operette „Der Vetter aus Dingsda"! Karten kan man aber noch im alten Jahr kaufen. Die Vorverkaufskasse in der Drogerie „Arno Dietel", Petrikauer Straße 157, wird Ihnen einen besonders guten Platz sichern.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Vom Commisverein. Die Stenographensektion des Christlichen Commisvereins hat ihre Tätigkeit nach einer gewissen Unterbrechung wieder aufgenommen. Zunächst sollen die Stenographie-Uebungsstunden unter Leitung eines Fachleiters regelmäßig wieder abgehalten werden. Die erste Zusammenkunft findet am 2. Januar n. J. um 8 Uhr abends statt. Auch Nichtmitglieder, Damen und Herren, können daran teilnehmen.

Vom Verein deutschsprechender Katholiken. Heute Familienabend unter dem Leitwort „Weihnacht, wie bist du so schön" im Saale des Männergesangvereins „Eintracht", Senatorska 26. Aufführung eines alten deutschen Krippenspiels durch die V. d. K.-Jugendgruppen, Schillersche Musik, Gesang, Lichtbilder (Hauffs Märchen, Kindersang—Heimatklang), gemütliches Beisammensein. Eintritt Zl. 1.50, für Kinder frei. Beginn 4 Uhr nachmittags. Alle Glaubens- und Volksgenossen sind herzlich eingeladen.

Aus dem Reiche.

Blutige Massaker auf einem Feuerwehrfest

Ein Toter, ein Schwerverletzter.

Im Dorfe Zawady, bei Petrikau, fand ein Tanzvergnügen der örtlichen Feuerwehr statt, an welchem auch die Bevölkerung der Petrikauer Vorstadt Bugaj zahlreich teilnahm. Als gegen Mitternacht die Köpfe infolge des Alkoholgenusses bereits erhitzt waren, kam es zwischen zwei Festteilnehmern, und zwar dem Jan Krupa und dem beurlaubten Soldaten Josef Golik zu einer Schlägerei. In die Schlägerei mischten sich die Freunde der beiden und bald blitzten auch Messer auf. Die Freunde Krupas gewannen die Oberhand. Sie brachten einem Josef Madej, der auf seiten Goliks stand, so schwere Verletzungen durch Messerstiche bei, daß dieser noch vor Eintreffen ärztlicher Hilfe verstarb. Dem Golik dagegen wurde das Seitengewehr entrissen, worauf auch er einige schwere Stichwunden in die Brust erhielt. Golik wurde in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus geschafft. Drei Teilnehmer an der blutigen Schlägerei wurden verhaftet.

Totschlag wegen 5 Zloty.

Das Städtchen Belchatow im Kreise Petrikau war der Schauplatz einer scheußlichen Mordtat. Der örtliche Handweber Bronislaw Mamrot lieh vor einigen Monaten von einem gewissen Josef Markowski 5 Zloty, die er zum Schlichten der Kette benötigte. Markowski verlangte wiederholt von Mamrot die Rückerstattung des Geldes, doch war dieser nicht in der Lage, dieser Forderung nachzukommen. Als Mamrot obendrein noch frech wurde, faßte Markowski einen Racheplan. Gemeinsam mit seinem Bekannten Stanislaw Cieslak lauerte Markowski, der sich vorher mit einer Eisenstange bewaffnet hatte, dem Mamrot im Torwege auf und schlug, als dieser erschien, auf ihn ein. Mamrot blieb mit eingeschlagenem Schädel und gebrochenen Rippen liegen und war schon nach wenigen Minuten tot. Die beiden Totschläger wurden verhaftet. (a)

60 Bergarbeiter kämpfen um ihre Arbeitsstätte.

Dramatische Lage im 250 Meter tiefen Schacht.

Die Kohlengrube „Flora" in der Nähe von Dombrowa hat vor den Feiertagen die Wasserpumpe aus einer Tiefe von 250 Metern auf 150 Meter höher verlegt. Dadurch läuft das ganze Wasser in die angrenzende tiefer gelegene Grube „Baska" ab und droht diese zu ersaufen. Infolge der hierdurch entstehenden Gefahr hat das Bergamt in Dombrowa die Schließung dieser Grube angeordnet, wodurch 60 Arbeiter ihren Erwerb verlieren. Zum Zeichen des Protests gegen diese Anordnung ist die gesamte Belegschaft trotz der drohenden Gefahr in die Grube eingefahren und will dort so lange verharren, bis nicht Maßnahmen zur Sicherung der Grube ergriffen werden. Inzwischen steigt aber das Wasser um 7 Kubikmeter pro Minute, was zu einem furchtbaren Drama führen kann, wenn nicht bald etwas geschieht. Inzwischen ist die Verwaltung der „Baska"-Grube mit der „Flora"-Grube in Verhandlungen über eine Belassung der Pumpen auf 250 Meter Tiefe eingetreten.

Sich selbst in die Luft gesprengt.

In Klimontow verübte ein Arbeitsloser auf grauenhafte Art Selbstmord. Der Lebensmüde, der 23jährige Stanislaus Kucharz, war von seiner Frau verlassen worden, als er arbeitslos wurde. Er arbeitete in einem Notschacht und verdiente so etwas Geld für sich selbst. Am zweiten Weihnachtsfeiertag nun suchte ihn seine Frau auf, und es kam zu einer erregten Auseinandersetzung. Nachdem seine Frau ihn verlassen hatte, ging auch er aus dem Haus, begab sich in nahen Steinbruch und verübte dort Selbstmord, indem er sich eine Dynamitpatrone an den Kopf band und die Zündschnur in Brand setzte. Der Bedauernswerte wurde völlig zerrissen.

Vorgesetzter läßt seine Untergebenen nackend tanzen.

In Sroda im Posenschen fand dieser Tage ein Prozeß gegen die Angestellte der dortigen Städtischen Gasanstalt, Frl. Kujawianka, wegen angeblicher Unterschlagungen statt. Die Verhandlung brachte jedoch einen sonderbaren Umschwung. Es stellte sich nämlich heraus, daß der Leiter der Gasanstalt, Andrzejewski, die Anklage aus persönlicher Rachsucht unternommen hatte. Er hatte nämlich der Untergebenen, die ihm nicht gefügig sein wollte, dauernd nachgestellt; er befahl ihr u. a. sich nackend auszuziehen und vor ihm zu tanzen. Ferner hatte er versucht, sie zu vergewaltigen. Als die K. sich dem widersetzte, schmiedete der sonderbare Vorgesetzte die Anklage wegen Unterschlagung. Die K. wurde freigesprochen, dagegen ist jetzt gegen den Leiter der Gasanstalt der Prozeß angestrengt worden.

Petrikau. Beide Beine zermalmt. Auf dem Plac Litewski in Petrikau wurde der 15jährige Moszek Pinkusiewicz von einem Lastauto überfahren, wobei ihm beide Beine zermalmt wurden. (a)

Poddembice. Zusammenstoß zwischen Auto und Bauernwagen. Auf der Landstraße in der Nähe von Poddembice fuhr ein Lastauto auf den Bauernwagen des Antoni Michalczyk aus dem Dorfe Swiniary, Kreis Turek, auf. Die Pferde wurden schwer verletzt und der Wagen zertrümmert. Der Chauffeur des Autos, Karol Alter, wurde durch die Wagendeichsel in die Brust ernstlich verletzt. Michalczyk blieb unverletzt. (a)

Wielun. Bauernfänger verhaftet. Die Polizei in Wielun kam zwei gerissenen Betrügern auf die Spur, die es auf die menschliche Dummheit abgesehen hatten. Es handelt sich um den Einwohner des Dorfes Ostrowek bei Wielun Josef Raczkowski und den Josef Tanski aus Hrubieszow. Die beiden haben einem gewissen Sowinski 2000 Zloty unter dem Vorwand, die Geldscheine mit Hilfe einer speziellen Presse und bei Anwendung chemischer Mittel zu verfielfältigen, herausgelockt. Auch in Oberschlesien lockten die Betrüger mehreren Personen auf diese Weise bedeutende Summen heraus. Sie wurden verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert. (a)

Sosnowitz. Einen ungebetenen Gast erschlagen. In Sosnowitz feierte man am zweiten Weihnachtsfeiertag in der Wohnung der Maria Czechowski eine Hochzeit. Als die Stimmung auf dem Höhepunkt war, erschien plötzlich ein ungeladener Gast, Emil Kijas aus Myslowitz. Er wollte, wie er sagte, mitfeiern, was freilich den Söhnen der Frau Czechowski nicht gefiel. Es kam zu einer Auseinandersetzung, und wie immer in solchen Fällen, zu Handgreiflichkeiten, die dazu führten, daß der eine Sohn des Hauses eine Axt ergriff und dem Eindringling mehrere wuchtige Schläge versetzte. Kijas wurde ins Lazarett eingeliefert, wo er kurz darauf verstarb. Die beiden Czechowskis wurden verhaftet

Sport.

Eishockey-Weltmeisterschaft 1935.

Die vom Mailänder Kongreß der LIHG an die Schweiz übertragene Veranstaltung der Welt- und Europameisterschaft im Eishockey für 1935 wird vom 19. bis 27. Januar in Davos durchgeführt. Die Veranstalter rechnen mit 15 Teilnehmern, einer Zahl, welche gewaltige Schwierigkeiten bereiten wird. Ihre Meldungen haben bereits abgegeben: Belgien, Deutschland, England, Frankreich, Holland, Kanada, Lettland, Polen, Rumänien, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn. Erwartet werden noch die Nennungen von Italien und Oesterreich, eventuell auch von Schweden.

Die Ländermannschaften werden in Gruppen eingeteilt, die auf Grund der letztjährigen Resultate in Mailand mit folgenden Spitzenmannschaften gebildet werden: 1. Kanada, 2. USA, das aber dieses Jahr nicht teilnimmt, 3. Deutschland, 4. Schweiz. Die übrigen Mannschaften werden in diese vier Mannschaften durch das Los zugeteilt. Sollten alle Staaten, welche ihre Nenungen abgaben, tatsächlich am Start erscheinen, was diesmal sehr wahrscheinlich ist, müßte der Ligakongreß ein neues Spielsystem beschließen. Diesbezügliche Anträge liegen bereits vor.

* * *

Polen hat zwar seine Meldung für Davos abgegeben, aber so wie die Verhältnisse gegenwärtig liegen, sind wenig Aussichten vorhanden, diese einzuhalten. Einmal durch das milde Wetter mußten sämtliche Spiele im Lande abgesagt werden, so daß unsere Repräsentativen keine Möglichkeit hatten, sich in Form zu bringen. Auch die Geldmittel, über die der Verband verfügt, sind sehr knapp, andererseits kostet der Ausflug nach Davos eine schwere Stange Geld, das kaum aufzubringen sein wird. Aus diesen Gründen wird wohl die Teilnahme Polens an der Weltmeisterschaft diesmal ausbleiben müssen.

Die Eisbahn des „Rapid"-Vereins

in der Annastraße 8 ist auch in diesem Winter wieder der Tummelplatz aller Schlittschuhläufer und Läuferinnen geworden. Die gute Lage des Platzes, ganz im Zentrum der Stadt, sowie die umsichtige Führung des technischen Leiters, Herrn Otto Klatt, geben auch in hinreichendem Maße die Gewähr, daß diese Wintersportstätte den Ansprüchen der Sportler in jeder Hinsicht gerecht wird. Die Eisbahn ist täglich von 9 Uhr morgens bis 11 Uhr abends geöffnet.

Eisplatzeröffnung bei Union-Touring.

Einen weiteren Schritt zur Förderung des Eislaufsports hat der Sportklub Union-Touring mit der Errichtung eines Eisplatzes an der Wodnastraße getan. Auf der Eisfläche ist ein vorschriftsmäßiger Eishockeyplatz in Ausmaßen von 60×30 Meter und ein Platz zum Schlittschuhlaufen in Ausmaßen von 40×60 Meter abgesteckt worden. Die feierliche Eröffnung erfolgt heute um 10 Uhr. Nach der offiziellen Feier wird ein Trainingsspiel der Eishockeymannschaft von Union-Touring ausgetragen werden.



Sonntag, den 30. Dezember 1934.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)
10 Gottesdienst 12.15 Morgenkonzert 14 Berühmte Solisten 15.15 Leichte Musik 16.20 Klavierrezital 16.45 Erzählungen für Kinder 17 Polnische Volksmusik 18 Theatersendung 18.45 Vortrag 19.05 Aktuelles Feuilleton 19.20 Schallplatten 19.30 Von Strauß zu Lehar 21.20 Wie arbeiten wir in Polen 21.25 Lemberger lustige Welle 22 Technischer Briefkasten 22.15 Reklamekonzert 22.30 Sport 22.45 Schallplatten 23.05 Populäres Konzert.

Ausland.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
11 Sonntagsfrieden 11.30 Alte Kammermusik 12.20 Konzert 13.05 Volkstümliches Konzert 14 Kinderfunkspiele 19 Im Zauber schöner Stimmen 21 Die lustigen Musikanten 23 Schallplatten.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)
12 Konzert 14.30 Schallplatten 15.30 Glückskind 16 Konzert 19 Im Zauber schöner Stimmen 21 Mazuren 22.30 Tanzmusik.

Breslau (950 kHz, 316 M.)
12 Konzert 14.10 Für die Frau 15.30 Kinderfunk 20 Krach um Jolanthe 22.30 Tanzmusik.

Wien (592 kHz, 507 M.)
12.30 Unterhaltungskonzert 16.05 Schallplatten 19.30 Von Strauß bis Lehar 21.05 Orchesterkonzert 24 Zigeunermusik.

Prag (638 kHz, 470 M.)
12.15 Bunte Stunde 15 Die Teufelskäthe 17.55 Deutsche Sendung 20.30 Orchestermusik 22.30 Jazzmusik.

Montag, den 31. Dezember 1934.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)
12.10 Jazzkonzert 13.05 Schallplatten 15.45 Konzert 16.45 Deutscher Unterricht 17 Klavierrezital 17.25 Lieder 17.35 Salonmusik 18 Schallplatten 18.15 Solistenkonzert 18.45 Erzählung für Kinder 19 Salonmusik 19.30 Feuilleton 19.50 Sport 20 Leichte Musik 20.55 Wie arbeiten wir in Polen 21 Orchesterkonzert 21.45 Feuilleton 22 Reklamekonzert 22.45 Schlager von 1934 23.55 Oper: „Halka"

Ausland.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
12 Konzert 13 Schallplatten 15.15 Konfetti 16 Konzert 19.45 Goebbels spricht 20 Frohe Fahrt ins Neue Jahr.

Breslau (950 kHz, 316 M.)
12 Konzert 14.10 Schallplatten 16 Buntes Konzert 19.45 Goebbels spricht 20 Frohe Fahrt ins Neue Jahr.

Wien (592 kHz, 507 M.)
12 Konzert 13.10 und 16.10 Schallplatten 17.05 Konzertstunde 18.55 Operette: „Die Fledermaus" 22.30 Silvesterfeier.

Prag (638 kHz, 470 M.)
12.35 Leichte Musik 13.45 und 24 Schallplatten 15.55 Unterhaltungskonzert 18.20 Deutsche Sendung 19.30 Blasmusik 20 Silvester-Revue 23.05 Tanzmusik.

Thorn sendet probeweise.

Der neue Thorner Sender hat seinen Betrieb dieser Tage probeweise aufgenommen. Die Sendungen erfolgen auf Welle 304,3 Mtr., also auf einer Gemeinschaftswelle mit Krakau, und werden vorläufig vermittels einer provisorischen Antenne durchgeführt, da sich die Lieferung der Isolatoren für den eigentlichen Antennenmast verzögert hat. Bis zur vollständigen Fertigstellung der Montage muß die Reichweite des neuen Senders aus dem angedeuteten Grunde beschränkt bleiben. Die regelmäßige Inbetriebnahme der Thorner Radiostation dürfte erst Mitte Januar erfolgen. Dann wird die Sendedauer allmählich erweitert und das Sendeprogramm ausgebaut werden.

Die Thorner Radiostation ist der achte polnische Sender. Sein Bau wurde erst am 16. März 1934 beschlossen. Gleichzeitig entschloß man sich damals, die gesamte Apparatur mit eigenen Kräften herzustellen. Von unwesentlichen Ausnahmen abgesehen, konnte dieses Vorhaben auch in die Tat umgesetzt werden.

Die Sendeenergie der Thorner Radiostation beträgt 24 Kilowatt und ist damit um 50 Prozent größer als die des Posener, Lemberger oder Wilnaer Senders. Als Antenne dient der Antennenmast selbst. Dieser Mast erreicht eine Höhe von 160 Meter. Die Apparatur weist eine ganze Reihe von technischen Verbesserungen auf, durch die die Sendequalität verbessert werden soll.

Silvester im polnischen und deutschen Rundfunk.

Im polnischen Rundfunk beginnt die Silvesterfeier um 23.55 Uhr mit dem Vortrag des Mazurs aus der Oper „Halka" von Moniuszko. Um 24 Uhr ertönen 12 Glockenschläge und verkünden das Ende des alten Jahres. Hierauf wird der Hauptdirektor des „Polskie Radio", Dr. Zygmunt Chamiec, alle Hörer im neuen Jahre begrüßen. Es folgt die Polonaise A-Dur von Chopin und nach ihr eine Sondersendung für die Auslandspolen. Um 0.95 Uhr erfolgt Tanzmusik. Um 1 Uhr gibt Lemberg eine lustige Sendung unter dem Titel „Gericht über das Jahr 1934". Mit Tanzmusik um 2 Uhr wird das Silvesterprogramm des polnischen Rundfunks abgeschlossen.

Die deutschen Sender werden am Silvesterabend eine Ansprache des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels aus Freiburg übermitteln und sich dann um 8 Uhr zu einer deutschen Ringsendung „Frohsinn aus allen Gauen" vereinigen. Aus Köln begrüßt zwischen lustigen Karnevalsliedern Tünnes das neue Jahr, Berlin macht einen Spaziergang durch Alt-Berliner Melodien, München bringt Jodler, Ländlermusik und Grüße des Komikers Weiß-Ferdl, aus Breslau grüßen Erna Sack und Ludwig Manfred Lommel, Königsberg sendet Heimatlieder, einen ostpreußischen Fischertanz und eine Plauderei über die „Marjellens", in Frankfurt nimmt Gustav Jacoby das Wort, Hamburg meldet sich mit Scherz und Spiel von der Wasserkante und dazu spielt das Schifferklavier, Stuttgart bietet Schnadahüpfln und seinen Humoristen Willy Reichert, und zum Schluß kommt Leipzig mit einem tönenden Panorama „Leipziger Mustermesse".

Auch am Neujahrstage vereinigen sich alle deutschen Sender zu einer Ringsendung: ein ganzes Jahr über sind die Wunschzettel der deutschen Hörer gesammelt worden, und nun werden viele dieser Wünsche in einem bunten Querschnitt in Erfüllung gehen. Der Titel soll zugleich die Losung des deutschen Rundfunks für das neue Jahr sein: „Wir bringen, was euch gefällt!"

Statistisches vom polnischen Rundfunk.

Häufig herrscht die Meinung vor, daß die Rundfunkteilnehmer in Polen meistens Detektoren besitzen. Da es in der ganzen Welt anders ist, da man den größere Bewegungsfreiheit gewährenden Lautsprecher den beengenden Kopfhörern vorzieht, hat man zur Erklärung die schlechtere materielle Lage der polnischen Hörer herangezogen. Aus einer vor kurzem fertiggestellten Statistik geht jedoch einwandfrei hervor, daß 64 Prozent aller Rundfunkteilnehmer in Polen Röhrenempfänger besitzen und nur der Rest von 36 Prozent Detektoren benutzt. In den einzelnen Postdirektionen ist der Hundertsatz der Röhrengeräte noch höher und erreicht z. B. in der Bromberger Postdirektion 89 v. H.

Auf je 1000 Einwohner in Polen entfallen durchschnittlich nur 10 Empfangsgeräte.

Von 24 Millionen Landleuten in Polen sind nur 24 000 Rundfunkteilnehmer.

Nach Familien gerechnet entfällt in Polen auf 22 Familien nur je ein Empfangsapparat.

Im Bezirk der Kattowitzer Postdirektion kommen auf 1000 Einwohner 25 Empfänger, im Wilnaer und Lubliner Bezirk auf jedes Tausend der Bevölkerung nur 6 Geräte.

Verschiedenes.

150 Jahre „Times".

Die Londoner „Times" kann am Neujahrstage auf ein 150jähriges Bestehen zurückblicken. Aus Anlaß dieses Jubiläums gibt die „Times" am 1. Januar 1935 eine bebilderte Sondernummer heraus, die in einer Stärke von 350 Seiten einen kurzen Abriß von der auch für die Laien bemerkenswerten Geschichte des Blattes geben will. Die Sondernummer wird nicht nur die in 150 Jahren geleistete journalistische Arbeit würdigen, sondern auch die technische Entwicklung auf dem Gebiet des Druckereiwesens sowie den Werdegang der Zeitungswirtschaft schildern.

Shaw will Sowjet-Staatsbürger werden.

Aus London wird gemeldet: Bernard Shaw erklärte zu Journalisten, daß er seine Staatsangehörigkeit zu wechseln beabsichtigt und wahrscheinlich Sowjetbürger werden wird. Dieser Entschluß ist auf das kürzlich erlassene irische Gesetz zurückzuführen, das die Beziehungen zwischen England und Irland neu regelt und von dem Shaw Schwierigkeiten für seine Person befürchtet.

Weibliche Polizisten in Paris.

Der Pariser Stadtrat hat beschlossen, die französische Hauptstadt mit einem Stabe weiblicher Polizeibeamten zu versehen. Es soll jedoch vorläufig ein Versuch gemacht werden und erst, wenn die Ergebnisse befriedigend ausfallen, wird eine Erweiterung dieses Polizeistabes vorgesehen. Zwei weibliche Polizeibeamte sollen zunächst ohne Gehalt eine Probezeit von drei Monaten durchmachen.

Ministerpräsidentengattin macht den Haupttreffer.

Die Gattin des ehemaligen spanischen Ministerpräsidenten Azana, der wegen Teilnahme an dem letzten katalonischen Aufstandsversuch verhaftet worden war, aber jetzt freigesprochen wurde, gewann in der spanischen Weihnachtslotterie den Haupttreffer von 3,5 Millionen Peseten.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Chojny. Sonntag vormittag um 10 Uhr findet eine Vorstandssitzung im Parteilokal, Rysia 36, statt. Auch das Erscheinen der Vertrauensmänner ist unbedingt erforderlich.

Lodz-Ost. Donnerstag, den 3. Dezember, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Pomorska 129, eine Vorstandssitzung mit Beteiligung der Vertrauensmänner statt

Kursnotierungen.

Geld.			
Berlin	212 75	Paris	34 92
Danzig	172 80	Prag	22.13
London	26 09	Schweiz	171.55
Neuyork	5.28	Wien	—.—
		Italien	45 10



400 Jahre Lutherbibel.

Vor kurzem waren es 400 Jahre, seit Martin Luther die Uebersetzung der Bibel beendete. Unser Bild zeigt von links nach rechts: Philipp Melanchton, Luther, Justus Jonas und Johann Baugenhagen.

Kirchlicher Anzeiger.

Chr. Gemeinschaft innerhalb der ev.-luth. Landeskirche Kopernika 8. Leiter Pastor Otto. Sonntag, 8.45 Uhr Gebetsstunde; 7.30 Uhr abends Evangelisation für alle. Montag, 9 Uhr Silvesterfeier. Dienstag, 7.30 Uhr Neujahrfeier.

Matejki 10 (Prywatna). Sonntag, 8.45 Uhr Gebetsstunde; 3 Uhr Evangelisation. Montag, 9 Uhr abends Silvesterfeier für alle. Vom 2. bis 13. Januar Evangelisations-Vorträge.

Brzezińska 58 (Hofeingang). Sonntag, 7.30 Uhr Evangelisation für alle; Montag, 9.30 Uhr Silvesterfeier für alle. Neujahr, 7.30 Uhr Frauen- u. Jungfrauenstunde.

Radogoszcz, Ksiendza Bezółki 49a. Sonntag, 8.45 Uhr Gebetsstunde; 5.30 Uhr Evangelisation. Montag, Silvesterfeier für alle. Vom 4. bis 13. Jan. Evangelisations-Vorträge.

Suwalska 3. Sonntag, 7.30 Uhr Evangelisation für alle. Neujahr, 7.30 Uhr Frauenstunde.

Konstantynow, Großer Ring 18. Sonntag, 9 Uhr Gebetsstunde; 3 Uhr Evangelisation für alle. Montag 6 Uhr Bibelstunde.

Alexandrow, Bratuszewskiego 5. Sonntag, 9 Uhr früh Gebetsstunde, 3 Uhr Evangelisation für alle. Montag Silvesterfeier. Neujahr, 3 Uhr Evangelisation für alle.

Ruda Pabianicka, 3 go Maja 37. Sonntag 9 Uhr Gebetsstunde; 10.30 Uhr Gottesdienst; 7.30 Uhr Evangelisation für alle. Montag, 10 Uhr Silvesterfeier für alle. Neujahr, 10.30 Uhr Gottesdienst; 4.30 Uhr Evangelisation.

Ev.-Augsb. Gemeinde zu Alexandrow. Sonntag 10.30 Uhr Gottesdienst; 10.30 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl in Dzierzonow; 2 Uhr Kindergottesdienst. Montag 5 Uhr Silvesterabendgottesdienst mit Abendmahl; 8.30 Uhr Silvesterabendandacht im Konfirmandensaal; 11 Uhr Silvesternachtgottesdienst. Neujahr, 10.30 Uhr Gottesdienst; 6 Uhr Abendgottesdienst.

Ev.-luth. Gemeinde zu Ruda-Pabianicka. Sonntag 10 Uhr Lesegottesdienst in der Kirche; 3 Uhr Kindergottesdienst. Montag, 11 Uhr Jahresschlußgottesdienst in der Kirche. Neujahr, 10.30 Uhr vorm. Festgottesdienst in der Kirche.

Filial Tuszyn. Sonntag, Gottesdienst.

Baptisten-Kirche, Nawrot 27. Sonntag, 10 und 4 Uhr Predigtgottesdienste. Montag, 8.30 Uhr Silvesterfeier. Dienstag, 10 Uhr Gottesdienst.

Rzgowska 41a. Sonntag, 10 und 4 Uhr Predigtgottesdienste. Montag, 8 Uhr Silvesterfeier. Dienstag, 10 Uhr vormittags Gottesdienst.

Baluty, Bol. Limanowskiego 60. Sonntag, 10 und 4 Uhr Predigtgottesdienste. Montag, 8 Uhr Silvesterfeier. Neujahr, 10 Uhr Gottesdienst.

Ruda Pabianicka, Aleksandra 9. Sonntag 10 und 4 Uhr Gottesdienste. Montag, 8 Uhr Silvesterfeier. Dienstag, 10 Uhr Gottesdienst.

Konstantynow, Mlynarska 15. Sonntag, 10 und 4 Uhr Gottesdienste, Montag, 8 Uhr Silvesterfeier. Dienstag 10 Uhr Gottesdienst.

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadttheater Heute 12 Uhr Aschenbrödel 4 Uhr Ten, który wrócił, 8.30 Uhr Migo
Capitol: Kleopatra
Casino: Kordecki, der Verteidiger von Tschenstochau
Europa: Junger Wald
Grand-Kino: Ulanen-Trauungen
Luna: Die 365 Frauen des Königs Pausol
Metro u. Adria: Was macht mein Mann in der Nacht
Miraż: Rakoczy-Marsch
Palace: Keaton verteilt Millione
Przedwiośnie: Ist Lucie ein Mädchen?
Rakieta: Ein Lied erobert die Welt
Sztuka: Nana



(27. Fortsetzung)

Hurts glasklare Augen sahen auf sie nieder. „Wenn Sie Ihren Mann unmöglich machen wollen, bitte!"

„Und ich? Wer bin ich? Welche Rolle muten Sie mir zu?"

„Um Gotteswillen keine Aufregung, Gnädigste! Sie ruinieren ihm die ganze Form damit. Zum Schluß, ein, zwei Tage vor dem Kampf ist für ihn ein kleiner Krach ganz gesund. Das entlädt sich dann auf seinen Gegner."

Sie sah Hurt entsetzt an.

„Gnädige Frau, Sie verstehen Ihren Mann nicht."

„Und versteht er mich? Nimmt ein Mensch Rücksicht auf meinen Zustand?"

Aergerlich betrachtete der große Hurt seine blitzenden, polierten Fingernägel. Mein Gott, diese kleine, hausbackene Frau hat uns gerade noch gefehlt, dachte er.

„Aber liebste Frau Matthes", schon klang leise Ungeduld aus den Worten des Gewaltigen, „Sie haben ja doch noch Monate, um sich auf das Ereignis vorzubereiten. Vorher werden Sie Ihren Mann noch bestimmt lange genug für sich haben."

„Immer diese vielen, ungebildeten Menschen hier draußen. Immer mehr nimmt er wieder seine Matrosenallüren an."

„Seine Note, gnädige Frau, seine Note. Man liebt das an ihm. Er ist originell und wird bewundert. Nehmen Sie doch endlich die Situation wie sie wirklich ist."

„Gut", sie stimmte erschöpft zu. „Aber nach dem Kampf hat das ein Ende."

„Ich verspreche es Ihnen."

Hurt ging in den Garten, Tom zu suchen. Er hatte eine Zeitung aus der Tasche gezogen und als er Tom gefunden hatte, gab er sie ihm zu lesen.

„Die Redaktion haue ich in Fetzen", brachte Tom Matthes heraus.

„Das laß lieber sein, denn in diesem Fall würden die Herren Kritiker sofort auf seiten der Ueberfallenen stehen. Bloß nicht an der Heiligkeit der Presse freveln."

Tom las nochmals den blauangestrichenen Artikel in dem Skandalblättchen, das wöchentlich einmal seine Schmutzkübel über die Berliner Gesellschaft zu ergießen liebte.

„Beziehungen pikanter Art. — Ein junger Stern am Boxerhimmel. — Vermutlich im Zeichen des Stiers geboren. — Scheidungsklage eingereicht. — Ereignis Berlins. —

„Verdammt nochmal, wenn Mary das liest? Was tu ich nur?" tobte er los.

„Ja, deine Frau scheint dir überhaupt sehr auf die Finger sehen zu wollen. Die Damen, die ich hier mit herausbringe, sollen für dich Reklame in der Gesellschaft machen, mehr aber nicht, verstehst du?! Das Beste ist, du beichtest. Vorsichtig beichten, ehe sie es liest."

Tom rannte im Garten auf und ab.

„Und wer steckt in dem gelbbraunen Sweater nebst roter Mütze?"

„Zum Donnerwetter, steht das auch drin?"

„Nein", lachte Hurt belustigt. „Das weiß ich so."

„Woher denn bloß? Dast ist so eine kleine Meisterschwimmerin, die läuft doch bloß manchmal mit dir des Morgens."

„Ja", das würde ich lieber lassen. Er stärkt deine Form sicherlich nicht." Herr Hurt wurde ernst und bestimmt.

Tom trumpfte plötzlich auf: „Ich bin doch kein Schuljunge mehr."

„Das habe ich auch noch nicht behauptet. Aber du bist ein Mann, an dem ich außerordentlich viel Zeit und Geld gewendet habe und augenblicklich noch wende", war die sehr energische Antwort. „Außerdem, weißt du, ob die Schwimmliese nicht von irgendeiner Seite dazu angehalten wird, dich vom Training abzuhalten?"

„Nein, nein, das stimmt nicht. Ich habe ihr ja geschrieben."

„Das will ich ja so genau gar nicht wissen. Du hast zu arbeiten und damit Schluß! Denk auch mal ein bißchen an deine Frau."

„Nun fangen Sie genau so an wie der Peter Lange, der Affe."

„Du mußt etwas mehr für deine Gesundheit leben, sonst kommst du ganz runter", sagte Hurt jetzt etwas beruhigend.

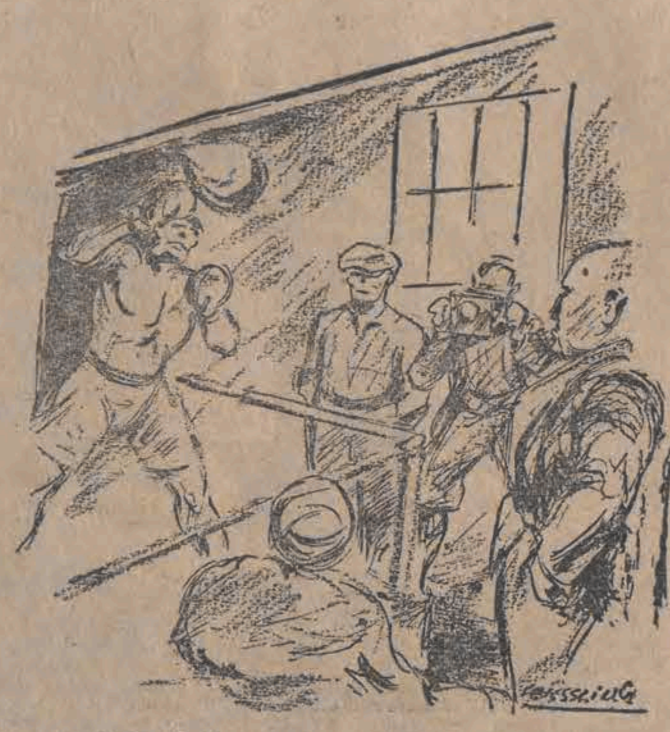
„So, Sie meinen also wirklich, das kann mir schaden? Ich schwöre Ihnen, Herr Hurt, vorläufig rühre ich kein Weib mehr an."

Hurt wußte, daß Tom jetzt seinen Eid halten würde. Bei seiner schon krankhaften Besorgnis um seinen Körper würde er jetzt eine liebenswürdige Frau für eine Spionin des Gegners halten. —

Toms Training näherte sich dem Ende. Er lebte jetzt wirklich solide. Uebersolide. Seine ganze Umgebung machte er auf das äußerste nervös. Die Mahlzeiten waren zur Qual geworden. Tom bildete sich ein, auf seinem Teller müßte noch ein Rest zurückbleiben, sonst hätte er nicht das richtige Quantum genossen. Aß er zufällig doch einmal auf, nahm er noch einmal nach und bildete sich dann ein, er hätte sich den Magen verdorben. Es wurde sofort der Arzt angerufen. Wenn ihm Mary leichte Vorwürfe machte, brüllte er los. „Keine Ahnung habt ihr, keine Ahnung, wie schwer es ein Boxer hat."

Ein Mädchen nach dem andern kündigte. Er verlangte immer das Essen, was es gerade nicht gab. Jeden Tag rannte er in die Küche und fragte die Mädchen genau aus: „War das auch bestimmt ein halbes Pfund Fleisch? Nicht weniger, was?"

Seine Frau hielt sich jedesmal die Ohren zu oder lief hinaus. Am andern Tag fuchtelte er mit den Fäusten vor der zurückweichenden Mathilde herum, der dritten Nachfolgerin Marthas, weil sie gerade das Gemüse, das



In Nassenheide war wieder eifriger Boxbetrieb.

er gestern mit Gebrüll verweigert hatte, nicht auf den Tisch brachte. Die „Idiotin" verließ ebenfalls Knall und Fall das Haus.

„Tom Matthes trainiert". Die Boxsportzeitung hatte es auf dem Titelblatt stehen.

Mary suchte vergeblich einen Winkel, wo sie sich verbergen konnte.

Wenn die Redakteure nicht selbst nach Nassenheide hinausfuhren, dann riefen sie telephonisch an. Ununterbrochen läutete der Apparat.

„Genaue Körpermaße? Ja, bitte, rufen Sie in einer Stunde noch mal an."

Tom quälte sich mit einem Zentimetermaß ab, seine genauen Maße festzustellen. Peter mußte ihm helfen. Herr Hurt kam ins Zimmer und erkundigte sich erstaunt, was das bedeuten sollte.

„Kinder, ihr seid ja verrückt! Es wird aufgeschrieben, was wir bestimmen und nicht so wie es ist. Man kann dich nichts allein machen lassen, Tom. Zu albern! Das haben wir doch ein, zwei, drei."

Hurt nahm einen Bleistift und ein Stück Papier und schrieb alles so, wie er sich das dachte, auf. Er machte einen Adonis aus Tom und am nächsten Tage staunte das Publikum über die breite Brust Toms, deren Umfang genau in Zentimetern in der Zeitung stand.

Zwei Tage vor dem Kampf brachte die Post ein Paket für Tom. Mary lag noch zu Bett. Sie fühlte sich wieder zu Tode ermattet. Sie hörte von unten her das dröhnende Lachen ihres Mannes. Als Antwort Milhans Tenorwiehern. Erbittert preßte sie die Hände gegen die Ohren. Tom stürmte treppauf.

„Sieh mal, ist das nicht nett?" Seine Stimme prallte von den Wänden wider. Wie ein Unmensch stand er vor seiner Frau und schwenkte etwas hin und her.

„Was ist denn das?" fragte sie und zwang sich zu einem Lächeln.

„Das ist sicher von der Fenzke. Weißt du, von der schicken Schwarzen, die Frau von dem Schieber aus Charlottenburg. Bloß die kommt auf sowas!"

Mary nahm Tom kopfschüttelnd ein paar winzige Boxhandschuhe aus den Händen, an denen ein weißer Zettel hing. Sie las: Dem künftigen Weltmeisterlein als Angebinde.

Die junge Frau wurde schamrot. „Was heißt denn das? Woher weiß diese dreiste Frau . . ."

„Na, Mensch, Mary, nu wird es Tag. Das weiß doch ganz Berlin. Siehst du, siehst du, die andern gehen alle auf meine Pläne ein. Die verstehen deinen Mann." Siegessicher lachte er auf sie nieder

Sie drehte sich im Tiefsten verletzt nach der Wand um. Ausgerechnet diese widerliche, neugierige Frau mußte das wissen. Das sollte doch ihr Geheimnis bleiben.

Als sie später Peter im Arbeitszimmer über seinen Zeichnungen fand, brach es bei ihr los. „Peter, denk dir doch bloß an, er hat dieser ekelhaften Fenzke erzählt, daß ich — —, daß — — Sie hat die Taktlosigkeit gehabt, für mein Kindchen ein paar Boxhandschuhe zu schicken."

Peter zuckte die Achseln. Gegen solche Dinge war er schon gleichmütig geworden. „Es kann dich doch nicht verletzen, was diese ungebildete Frau tut. Das sieht ihr doch ähnlich."

„Gerade der erzählt er es. Vertraut ihr an, was nur zwischen uns ausgesprochen werden darf. Was ist zwischen den beiden? Zwischen Tom und all dem Weiberpack, was sich hier herumtreibt?"

„Solltest du das nicht ahnen?" fragte er traurig.

„Ich glaube es nicht", rief sie leidenschaftlich.

„Du wirst gut tun, dich mit diesem Gedanken vertraut zu machen, selbst wenn dein Mann weniger polygam veranlagt wäre. Die Weiber drängen sich ihm ja scharenweise auf."

Marys Augen funkelten ihn plötzlich haßerfüllt an „Das wagst du zu behaupten? Du, der in seinem Hause wohnt! Du fällst meinem Mann in den Rücken. Was hast du davon, uns zu trennen?"

Peter war blaß geworden. Er fühlte, daß er zu weit gegangen war und wollte irgendwelche Einwendungen machen. Doch Mary ließ ihn gar nicht zu Worte kommen.

„Ich will nichts hören, ich will nicht. Ich verbitte mir deine Einmischungen. Was seid ihr denn alle gegen ihn?" Das ist direkt eine Gemeinheit von dir!"

Peter stand schwerfällig auf. Er sagte stockend: „Ich werde dich nicht mehr mit meinen Gemeinheiten beunruhigen. Wenn ich auch in deinen Augen nichts bin, so viel erwerbe ich mir Gott sei Dank schon, daß ich die Gastfreundschaft deines Mannes nicht zu beanspruchen brauche."

Seine Stimme wurde etwas fester. „Weißt du nicht, daß ich um deinetwillen geblieben bin, nur um deinetwillen?!"

„Um mich? Was?" fragte sie außer sich. „Ich brauche keinen Schutz, ich will deine Rücksichten nicht."

„Ich werde noch heute nach München abreisen", antwortete er tonlos.

Sie begann plötzlich zu weinen. Aber ihr Starrkopf siegte über ihr Gerechtigkeitsgefühl. „Wäre nur erst der Kampf vorüber", murmelte sie verzweifelt. „Der macht uns noch alle wahnsinnig."

•

In dem eleganten Zimmer des Managers Hurt fand eine Geheimunterredung zwischen diesem und Herrn Marder statt. Herr Marder war seit einiger Zeit der offizielle Gegner Hurts. Er sah sehr elegant aus. Da er sich selbständig gemacht hatte, konnte er es sich ja leisten.

Jetzt schimpfte er in allen Tonarten. Verspritzte mit Wonne alles Gift, das er lange genug wehrlos hatte einsaugen müssen. Er durfte sich loslassen — soweit es Herrn Hurt paßte.

„Also, jetzt bin ich entschlossen, lieber Marder. Der Matthes hat ja in Brüssel saumäßig geboxt. Daß er doch noch gewonnen hat, hat mich ein ganz schönes Stück Geld gekostet. Aber immerhin, ich habe vorhin einen Ueberschlag gemacht, Verluste habe ich nicht gehabt. Jetzt hat er ja noch einige Kämpfe, die bringen ganz gutes Geld. Dann können wir ihn ja mit Witt zusammenlassen. Werden dann mal sehen, was der kann." Er lächelte Marder an. „Was wollen Sie? Geht alles reell zu. Gewinnt Matthes, dann leiten wir ihn weiter. Hat noch eine gute Chance.

Marders grüne Augen funkelten boshaft.

„In diesem letzteren Fall muß er sich aber sehr zusammennehmen. Er ist ja ein richtiger Weiberjäger geworden. Wer hätte das damals gedacht, dieser schüchterne Matrose!" Hurt schüttelte den Kopf. „Dazu noch diese kleine energische Frau, die hinter ihm her ist wie ein Schießhund. Das muß den Mann ja zermürben. Aber Rücksichten dürfen wir ja nicht nehmen, Geschäft ist Geschäft."

Es war für den sonst so schweigsamen Hurt schon eine große Rede.

„Der Witt ist auch verheiratet, Herr Hurt. Das ist aber eine ganz andere Sache. Die Frau weiß, was ihrem Mann nottut. Der steht erstklassig unter dem Pantoffel. Marder grinste niederträchtig.

„So, das habe ich ja bei Matthes auch gehofft. Sonst hätte ich mich schon mit Energie dagegen gewehrt. Und Sie glauben also wirklich, daß der Witt den Matthes schlagen kann?"

„Und ob. Schön, der Matthes hat Kraft, aber weiter auch nichts. Der Witt ist ein erstklassiger Techniker. Wenn der bei den Amateuren geblieben wäre, der hätte noch Weltmeister werden können!"

„Na, na, man halblang."

„Unter Garantie, Herr Hurt. Der schlägt den Matthes in der ersten Runde. Was denken Sie, wie alle Manager hinter ihm her sind?" Er zählte sie an den Fingern auf. Die Herren mit der guten Witterung.

Hurt horchte auf. „Na ja, machen Sie am besten einen Kontrakt mit ihm. Unterrichten Sie mich vorher."

„Sehr wohl, Herr Hurt. Beobachten Sie den Jungen mal selbst beim Training. Wie der laufen kann, wie der durchs Seil springt!"

Hurt schlug mit der Hand durch die Luft. „Das besagt auch nicht allzu viel."



Die Zeitung im Bild



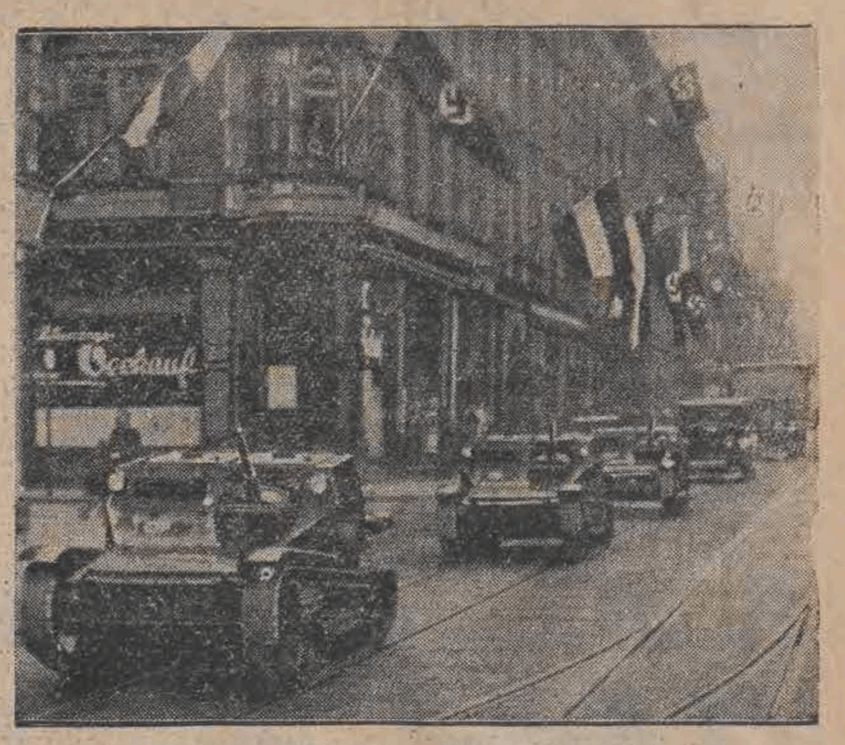
Zur Saarabstimmung



Die für die Schutzpolizei bestimmten englischen Soldaten während der Ankunft in Saarbrücken.



General Temperley, der Oberkommandierende der internationalen Schutztruppe für die Zeit der Abstimmung.



Italienische Tanks ziehen in Saarbrücken ein.



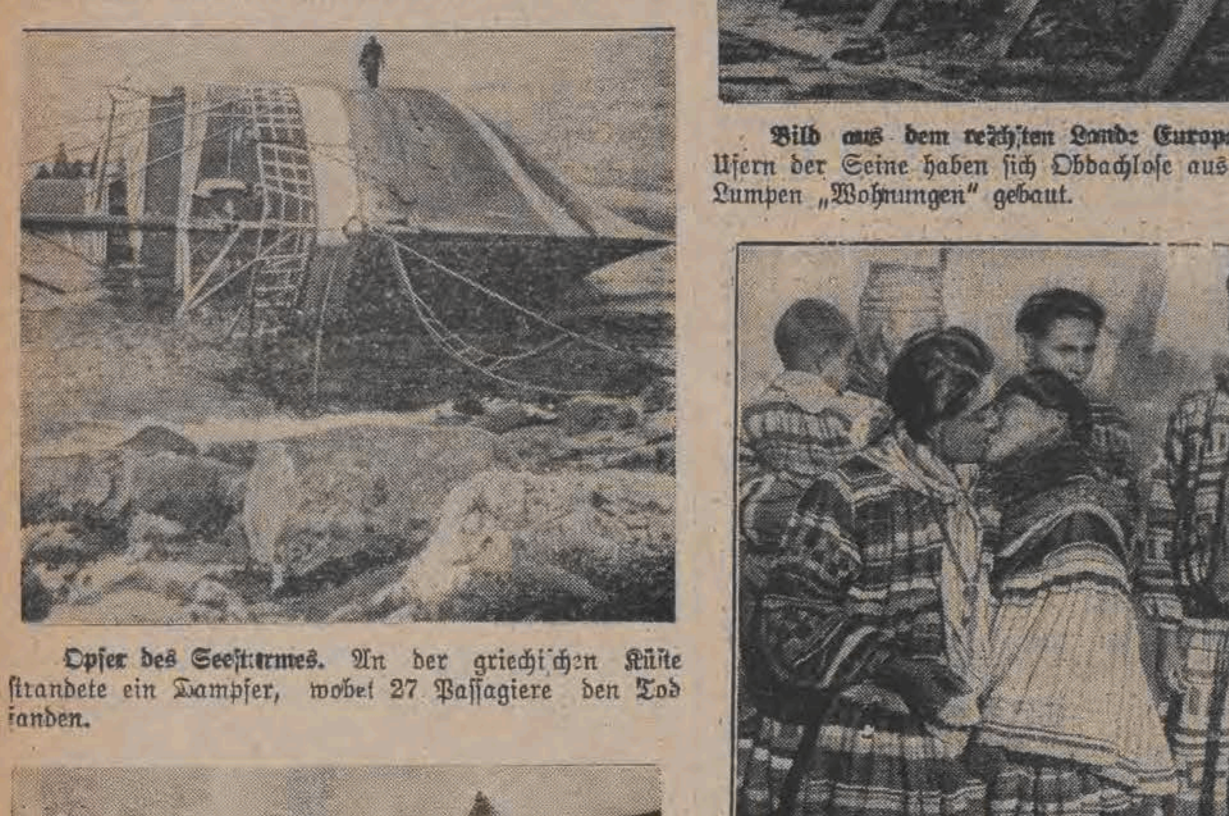
Der Präsident der Regierungskommission Knox (rechts) im Gespräch mit Pressevertretern in Genf.

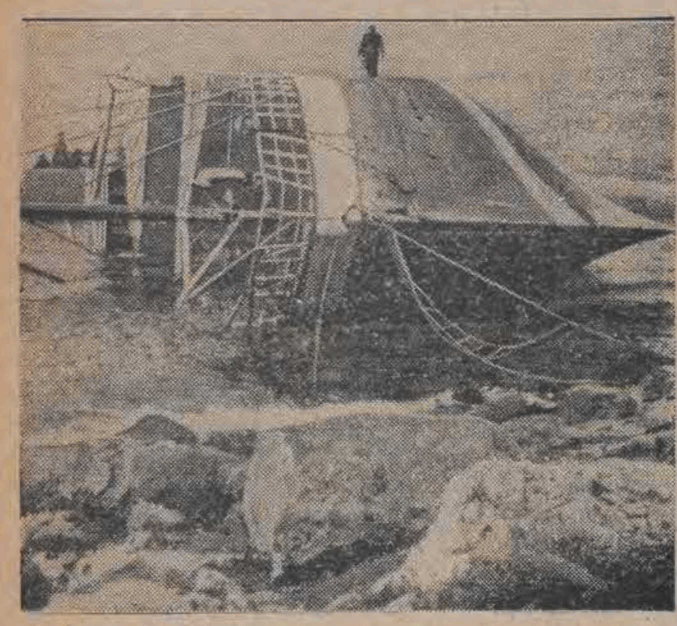


Bild aus dem reichsten Lande Europas. An den Ufern der Seine haben sich Obdachlose aus Steinen und Lumpen „Wohnungen" gebaut.



Kamenjew und Sinowjew, die im Zusammenhang mit dem Attentat auf Kirow **verbannten kommunistischen** Führer.





Opfer des Seesturmes. An der griechischen Küste strandete ein Dampfer, wobei 27 Passagiere den Tod fanden.

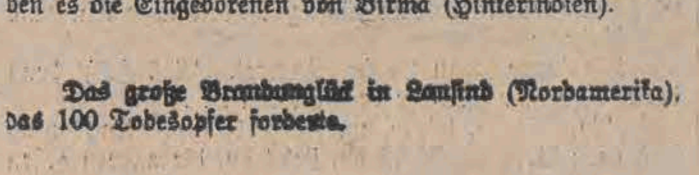
Die Moschee Agia Sofia, das Wahrzeichen von Konstantinopel, wird in ein Nationalmuseum umgewandelt.



Der Hochzeitskuß der Indianer, ein Volksbrauch des Saguastammes in Colorado, Amerika.



Langer Hals verschönt die Frau? Wenigstens glauben es die Eingeborenen von Birma (Hinterindien).



Das große Brandunglück in Lansing (Nordamerika), das 100 Todesopfer forderte.

Ueble Methoden im Saar-Kampf.

Führer der „Deutschen Front" von neutralen Richtern verurteilt.

Saarbrücken, 29. Dezember. Der Oberste Abstimmungsgerichtshof des Saargebiets fällte heute in dem bedeutsamen Prozeß, den die Regierungskommission gegen den Wirtschaftsberater der „Deutschen Front", Dr. Savelkouls, und zwei mitangeklagte Redakteure wegen Beleidigung des Eisenbahnpräsidenten Nicklaus angestrengt hat, das Urteil. Die Beleidigungen wurden in einem von Dr. Savelkouls in der von ihm herausgegebenen Wochenzeitung „Der Trutzbund" erschienenen Artikel erblickt. In diesem vor etwa 2 Monaten erschienenen Artikel wurde dem Eisenbahndirektor Nicklaus vorgeworfen, daß er in der Wechselstelle des ihm unterstellten amtlichen Reisebüros Reichsmark in Hartgeld und Banknoten in Mengen und zur Kursen aufgekauft hat, die den von der Reichsbank herausgegebenen Devisenvorschriften widersprechen, und Dr. Savelkouls hatte Nicklaus vorgeworfen, daß er mit dieser Wechselstubenpolitik im Sinne des Separatismus gearbeitet habe und daß diese Haltung eine Pflichtverletzung sowohl in seiner Eigenschaft als saarländischer wie als beurlaubter deutscher Beamter sei.

Dr. Savelkouls wurde wegen Beleidigung und übler Nachrede in seinem Artikel zu 4000 Franken Geldstrafe verurteilt, der Redakteur Weber zu 2000 Franken Geldstrafe, der Redakteur Spindler zu 1000 Franken Geldstrafe.

In der Urteilsbegründung stellte der Oberste Abstimmungsgerichtshof, der sich aus neutralen Richtern zusammensetzt, fest, daß der Eisenbahnpräsident Nicklaus seine Neutralitätspflicht nicht verletzt habe. Die Motive des von dem Angeklagten, Dr. Savelkouls, verfaßten Artikels seien nicht maßgebend, sondern lediglich, was der Leser daraus gelesen habe. Der Oberste Abstimmungsgerichtshof gesteht Dr. Savelkouls das Recht der sachlichen Kritik an seinem politischen Gegner zu, macht hierbei jedoch geltend, daß die gebotenen Grenzen überschritten seien und daher Bestrafung wegen Beleidigung und übler Nachrede erfolgen müsse. Eine Gefängnisstrafe sei jedoch nicht erforderlich. Der Gesichtspunkt der Wahrung berechtigter Interessen könne nicht als Milderungsgrund zugezogen werden.

•

Der von der „Deutschen Front" mit allen möglichen propagandistischen Absichten behandelte Prozeß, der, wie verkündet, ein vernichtendes Urteils des „saarländischen Separatismus" bringen sollte, hat mit einem vernichtenden Urteil der Deutschen Frontisten geendet, die ständig die politisch Andersdenkenden als Separatisten und Landesverräter bezeichnen. Neutrale Richter unter Vorsitz des Schweizer Oberrichters Coudet und des luxemburgischen Staatsanwalts Haames mußten feststellen, daß die gebotenen Grenzen des politischen Kampfes stark überschritten worden sind. Dem wäre noch hinzuzufügen, daß das Berliner Deutsche Nachrichtenbüro noch in ihrer gestrigen Meldung die Verhandlungen als objektiv und sachlich bezeichnet hat.

Aus dem Saarland.

Saarbrücken, 29. Dezember. Wie die Abstimmungskommission mitteilt, sind die Abstimmungsausweise dieser Tage versandt worden.

Die Regierungskommission hat im Einvernehmen mit der Abstimmungskommission angeordnet, daß bei der Ankunft von Extrazügen mit Abstimmungsberechtigten keine Empfangsfeierlichkeiten stattfinden dürfen.

Die Regierungskommission hat die sozialistische „Deutsche Freiheit" auf eine Woche verboten.

Für ein sozialistisches England!

Massenkundgebung in London.

Am vergangenen Sonntag veranstaltete die Labour-Party in der Albert-Hall, dem größten Versammlungssaal Londons, ein Massen-Meeting zur Feier der Wahlsiege bei den Gemeindewahlen und den Nachwahlen zum Parlament. Die Versammlung, die von 9000 Personen besucht war, wurde mit dem Gesang des Liedes „Die Rote Fahne" eingeleitet. Der neugewählte Parteisekretär Middleton betonte in seiner Eröffnungsansprache, daß für die Labour-Party jetzt die Vorbereitung zu den Parlamentswahlen beginne, die in einem Jahre stattfinden werden. George Lansbury, der Oppositionsführer im Unterhaus, erklärte: Diese Versammlung ist ein Gelöbnis, uns der großen Aufgabe zu widmen, unser Land für den Sozialismus zu gewinnen. Nach einer Kritik an der Politik der „nationalen" Regierung bezeichnete er es als Ziel der Labour-Party, den Wiederaufbau der Gesellschaft und der Industrie nicht im Interesse der Privatprofits, sondern des Gemeinwohls vorzunehmen. Die Jugend solle nicht den Glauben daran verlieren, daß die Ideale der Partei mit demokratischen Mitteln erzielt werden können. Der Gewerkschaftsführer Citrine wies darauf hin, daß es der Partei gelungen sei, ihre schwerste Niederlage nach drei Jahren in einen Sieg zu verwandeln. Der Erfolg beweise, daß der Gedanke des Sozialismus in allen Volksschichten verbreitet werden könne. Die Partei, erklärte darauf Ernest Bevin, der Vorsitzende der Transportarbeiter-Gewerkschaft, habe im Jahre 1931 in Wahrheit ihren größten Sieg errungen. Denn sie habe, als Macdonald und Snowden sie verließen, deutlich gezeigt, daß sie nicht von einzelnen Männern abhängig sei. Zum Schluß ergriff der Londoner Labour-Führer Morrison das Wort und bezeichnete es als die Lehre der Londoner Gemeindewahlen, daß auch der englische Mittelstand auf dem Wege zum Sozialismus sei. Es gelte, eine vernünftige sozialistische Aufklärung in die Massen zu tragen, damit der nächste entscheidende Wahlsieg nicht ein bloßer Sieg des Sozialismus werde.

Russische Hilfe für die spanischen Revolutionäre.

Moskau, 29. Dezember. Eine in der Sowjetunion gesammelte Summe von 1½ Millionen Peseten zur Hilfeleistung an die spanischen Revolutionäre wurde letztens zur Auszahlung überwiesen.

Internationaler Kongreß der Hochschulföderationen.

Kopenhagen, 29. Dezember. Der internationale Kongreß der Hochschulföderationen befaßte sich mit dem Problem der Arbeitslosigkeit unter der Jugend und sandte in dieser Angelegenheit einen Bericht an das Internationale Arbeitsamt. Nachdem Delegierte aus England, Schweden, Dänemark, Deutschland und Frankreich gesprochen hatten, gab der Kongreß dem Wunsche nach baldiger Durchführung der Abrüstung Ausdruck und sprach sich für eine Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund aus.

Am Scheinwerfer.

Bergleute für Kohle.

Das klingt gar nicht mal so komisch, denn alle Welt weiß, daß für die Kohlengewinnung Bergarbeiter gebraucht werden. Aber was wir hier meinen ist doch komisch und — neu. Kurzum: Belgien kann für seine Kohle im Auslande nur schwer Absatz finden. Es muß also Bergarbeiter entlassen und beginnt damit wie überall zuerst bei den ausländischen Kumpels. Aber die Geburts- und Heimatsländer dieser nun in Belgien überflüssig werdenden Bergarbeiter haben für ihre Landeskinder auch keine Beschäftigung. Sie sehen sie viel lieber draußen als daheim. Mussolini löst das heikle Problem auf seine Art. Er hat dem belgischen Wirtschaftsminister jetzt versprochen, er werde größere Mengen belgischer Kohle einführen, wenn die Regierung dieses Landes dafür die italienischen Bergarbeiter in Beschäftigung halte.

Von allen Drum und Dran abgesehen, bedeutet dieses Abkommen: Italien nimmt Kohle in Tausch gegen Bergarbeiter. Und nun sage noch einer, die Arbeitskraft sei keine Ware.

Eine Terroristengruppe in Tokio aufgedeckt.

Tokio, 29. Dezember. Der Polizei ist es gelungen, ein auf dem Chrysanthemen-Fest, Anfang November, von einer Terroristengruppe geplantes Attentat auf führende Personen aufzudecken. Der Anschlag ist damals durch die Verschiebung des Festes vereitelt worden.

Die Terrorgruppe besteht aus 7 Personen, darunter eine Frau, die sich „Radikal-Nationalisten" nennen. Sie hatten die Absicht, eine „nationale" Revolution gegen Liberalismus und Kapitalismus zu entfachen. Eine Reihe von führenden Politikern und Großkapitalisten standen auf der Liste der zu ermordenden.

Die Polizei beschlagnahmte Sprengstoff, Pistolen und Dolche bei den Terroristen.

Aus Welt und Leben.

52 Grad Frost in Sibirien.

Kommt die Kältewelle nach Polen?

Sibirien ist gegenwärtig von einer äußerst scharfen Kältewelle überflutet worden. In Jakuck wurden 52 Celsius unter Null gemessen, an der Wolga 18. In Nowo-Sibirsk wütete ein Schneesturm. Auf weiten Strecken wurden die Eisenbahnlinien vom Schnee zugeweht. Da der Wind andauernd aus dem Osten weht, besteht die Gefahr, daß die Kältewelle sich auch über Polen erstrecken wird. Im Wilnaer Gebiet wurden bereits 14 und 18 Grad Frost notiert.

Strenge Fröste sind auch im Gebiet von New Hampshire in den Vereinigten Staaten hereingebrochen. Das Thermometer zeigte eine Temperatur von 34 Grad Celsius unter Null. Hierbei wütete ein schwerer Wirbelsturm, der eine Schnelligkeit von 280 Stundenkilometer erreichte.

Lokomotive während der Fahrt in die Luft geflogen.

13 Tote, 90 Verletzte.

Durch die Explosion des Kessels der Lokomotive eines Arbeiterzuges wurden bei Montgomery 13 Grubenarbeiter getötet und etwa 35 schwer verletzt. Der Zug befand sich auf dem Wege zu einer Kohlengrube, um die Bergleute zur Arbeit zu bringen. In den drei Wagen des Zuges, der jeden Morgen die Grubenarbeiter von ihren Wohnungen in den kleinen Orten längs des Armstrongbachs abholte, befanden sich etwa 350 Bergleute. Der ersten Explosion folgte unmittelbar eine zweite. Die Lokomotive, der erste Wagen und ein Gebäude, an dem der Zug gerade vorüberfuhr, wurden zertrümmert. Die Getöteten befanden sich alle im ersten Wagen. Fast alle übrigen 90 Bergleute dieses Wagens, sowie zahlreiche Insassen der zwei anderen Wagen wurden durch herumfliegende Trümmer verletzt.

13 Personen ins Meer abgetrieben und gerettet.

Aus Moskau wird berichtet: Auf dem Asowschen Meer wurden in der Nähe von Taganrog 11 Fischer und zwei Frauen auf einer Eisscholle ins Meer abgetrieben. Zur Rettung der Verunglückten wurden Flugzeuge und ein Eisbrecher entsandt. Einem Flugzeug gelang es, einige der Abgetriebenen auf einer Sandbank aufzufinden. Das Flugzeug verständigte den Eisbrecher, der die betreffenden Personen aufnahm. Nach einiger Zeit gelang es auch die übrigen auf einer Eisscholle Dahintreibenden aufzufinden und aus größter Gefahr zu retten.

Vier Kinder ertrunken — drei Kinder verbrannt.

Aus Neuyork wird gemeldet:

Vier kleine Mädchen — Schwestern — ertranken in den Gewässern des Flusses in Harrisville, als ein Kahn, auf welchem sie in den Fluß hinausgerudert waren, umschlug.

In Indiana kamen beim Brande eines Wohnhauses drei Kinder ums Leben; sie verbrannten bei lebendigem Leibe.

In der Fabrik verbarrikadiert.

400 Arbeiter und Arbeiterinnen einer Tabakfabrik in Saloniki hatten seit zwölf Tagen die Werkstätten nicht verlassen und blieben verbarrikadiert. Die Behörden nahmen eine passive Haltung ein, da sie befürchteten, daß es bei einer zwangsweisen Räumung der Fabrik zahlreiche Opfer geben könnte. Die Arbeiter ließen sich durch Verwandte mit Nahrungsmitteln versorgen, indem sie aus den oberen Stockwerken Körbe an Seilen hinunterließen. Seit Sonntag gestattete die Polizei nun die Verproviantierung mit Brot, Milch und Orangen. Die Arbeiter und Arbeiterinnen waren in den Hungerstreik getreten, um die Behörden zum Eingreifen zu zwingen und ihre Forderungen durchzusetzen.

Jetzt hat nun eine Feuerwehrabteilung in Anwesenheit des Polizeidirektors und des Staatsanwalts in der äußeren Mauer der Tabakfabrik, in der sich die 400 Arbeiter und Arbeiterinnen verbarrikadiert hatten, ein breites Loch geschlagen. Darauf wurden die Arbeiter aufgefordert, die Fabrik zu räumen. Als erste verließen 270 Frauen die improvisierte Arbeiterfestung, dann folgten die Männer.

Die Mitglieder des Streikkomitees wurden unter der Beschuldigung der gewaltsamen Zurückbehaltung der Angestellten in der Fabrik festgenommen.

Millionen Jahre altes Ei gefunden.

Wie aus Texas gemeldet wird, hat man dort ein Ei des prähistorischen Vogels Ophiacodon gefunden. Das Alter des Eis wird auf mehrere Millionen Jahre geschätzt.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Heike. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer 101



Verein deutschsprechender Katholiken

Heute, Sonntag, d. 30. Dezember, im Saale der „Eintracht" Senatorska Nr. 26

Familienabend

unter dem Leitwort:

„Weihnacht, wie bist du so schön"

Beginn 4 Uhr nachmittags. Eintritt Zl. 1.50, für Kinder frei

Aufführung eines alten deutschen **Krippenspiels** durch die V. d. K. Jugendgruppen / Schillersche Musik / Gesang / Gemütliches Beisammensein / Büfett. Um freundlichen Besuch bittet der **Vorstand des V.d.K.**

Achtung! **Mitglieder und Sympathiker des D.K.u.B.V. „Fortschritt"**

Der gemischte Chor unseres Vereins veranstaltet am Sonnabend dem 26. Januar 1935, im alten Vereinslokale in der **Nawrot 23** einen

Unterhaltungsabend

mit verschiedenen Ueberraschungen und Tanz.

Wir zeigen dies schon jetzt an, damit sich unsere Freunde den Tag reservieren können.

Die Verwaltung.



im „Sängerhaus" 11. Listopada 21





aus Dingsda

Operette in 3 Akten von Hermann Haller und Rideamus
Musik von Eduard Künneke

6. Aufführung

Am 1. Januar (Dienstag)

um 17.30 Uhr

Zum letzten Male! **Zum letzten Male!**

Karten von 1—5 Zloty in der Drogerie Arno Dietel, Petrikauer 157, am Tage der Aufführung an der Theaterkasse von 11 Uhr ab.

Rentable Firma sucht zwecks Geschäftserweiterung einen

Teilhaber (in)

mit 8—10 000 Zl. Bareinlage.

Beste Gelegenheit zur Gründung einer Existenz. Polnische u. deutsche Sprache erforderlich. Offerten an Büro Fuchs, Lodz, ul. Piotrkowska 50, unt. „Gewissenhaft"



Deutscher Kultur- und Bildungsverein
„Fortschritt"
Petrikauer Straße 109

Achtung! Mitglieder des gemischten Chores
Donnerstag, den 3. Januar 1935
Außerordentliche Singstunde

Rester

für Anzüge, Kleider und Paletots **billig** bei
J. WASILEWSKA
Piotrkowska 152.

Großes, sonniges zweifenstriges

Zimmer

ohne Abstand abzugeben
Mochnackiego 29, Wohn. 1
(Seitenstraße d. Rzgowska)

Rakieta Sienkiewicza 40	Przedwiośnie Żeromskiego 74/76 Ecke Kopernika	Sztuka Kopernika 16
Unser Feiertagsprogramm: JOSEF SCHMIDT genannt König der Sänger im Superfilm **Das Lied erobert die Welt** nach der Realisierung des berühmten Richard Oswald Der Film berauscht und reißt alle ohne Unterschied mit Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr. Sonnabends 2 Uhr Sonn- und Feiertags 12 Uhr	**Unser Feiertagsprogramm** Der größte Erfolg der poln. Kinokunst **Ist Lucie ein Mädchen?** In den Hauptrollen: Jadwiga SMOSARSKA Eugenjusz BODO ĆWIKLIŃSKA Nächstes Progr.: **Maskerade** Beginn täglich um 4 Uhr Sonntags um 2 Uhr. Preise der Plätze: 1.09 Zloty, 90 und 50 Groschen. Vergünstigungskupons zu 70 Groschen Sonntag 30. Dezember 11 Uhr **Jugend-Vorstellungen**	**Unser Feiertagsprogramm:** Das unsterbliche Werk Emile Zolas im Film: **„Nana"** Die erste und letzte Liebe einer gefallenen Frau In der Hauptrolle: der berühmte Filmstern ANNA STEN Außer Programm: **Pat-Wochenschau** sow. das farbige Filmspiel **„Die kluge Henne"** Nächstes Progr.: „Liebestanz" Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr, Sonnabends, Sonntags und Feiertags 12 Uhr

---



Lodzer Sport- u. Turnverein

Montag, den 31. Dezember l. J., veranstalten wir im eigenen Vereinslokale, Zeromskiego 73, eine

Silvesterfeier

wozu wir unsere werten Mitglieder nebst werten Angehörigen freundlichst einladen.

Beginn 9 Uhr abends. Die Verwaltung.

Brillante

Eisbahn

im Zentrum der Stadt, Bandurski (Anna) 8
geöffnet von 9 bis 23 Uhr

Spezielle Trainers für Anfänger und Fortgeschrittene und für Figurenlaufen

Täglich Konzert

Erstklassiges Büfett und Wärmehalle am Platze
Technischer Leiter: O. Klatt

Was steht in Ihrem Horoskop?

Lassen Sie mich es Ihnen kostenlos sagen.

Möchten Sie gerne, ohne dafür bezahlen zu müssen, in Erfahrung bringen, was die Sterne über Ihre zukünftige Laufbahn zeigen können; ob Sie erfolgreich, wohlhabend und glücklich sein werden; über Geschäfte, Liebe; eheliche Verbindung; Freundschaften; Feindschaften; Reisen; Krankheit; glückliche und unglückliche Zeitabschnitte; was Sie vermeiden müssen; welche Gelegenheiten Sie ergreifen sollten und andere Informationen von unschätzbarem Werte für Sie? Hier bietet sich Ihnen Gelegenheit ein Lebenshoroskop nach den Gestirnen zu erhalten, und zwar **absolut frei.**


Professor ROXROY der berühmte Astrologe.

KOSTENFREI wird Ihnen Ihr Horoskop von den Gestirnen, im Umfange von nicht weniger als zwei Schreibmaschinenseiten, von diesem großen Astrologen sofort zugestellt werden, dessen Voraussagungen die angesehendsten Leute der beiden Erdteile in das größte Erstaunen versetzt haben. Lassen Sie mich Ihnen kostenlos aufsehenerregende Tatsachen voraussagen, die Ihren ganzen Lebenslauf ändern und Ihnen Erfolg, Glück und Vorwärtskommen bringen könnten.

Teilen Sie mir einfach Ihren Namen nebst Adresse (deutlich mit der Hand geschrieben) mit, geben Sie an, ob Mann oder Frau (verheiratet oder ledig) und nennen Sie Ihr Geburts-Datum und -Jahr. Sie brauchen kein Geld einsenden, aber wenn Sie wünschen, können Sie 1.— Zl. in Briefmarken (keine Geldmünzen einschließen) zur Deckung des Briefportos beilegen. Zögern Sie nicht, schreiben Sie sofort und adressieren Sie Ihren Brief an Roxroy Studios Dept. 8180 D Emmastraat 42, Den Haag, Holland. Das Briefporto nach Holland beträgt 55 Groschen.

N. B. Prof. Roxroy erfreut sich höchsten Ansehens bei seinen vielen Kunden. Er ist der älteste und bestbekannteste Astrologe des Kontinents und übt seine Praxis seit über 20 Jahren an der gleichen Adresse aus. Für seine Zuverlässigkeit spricht die Tatsache, daß er alle seine Arbeiten, für die er Kosten berechnet, auf der Grundlage „Zufriedenheit garantiert — sonst Geld zurück" liefert.

Praktisches Neujahrsgeschenk

Herrenhemden, Kravatten, Pyjamas, Strümpfe, Socken Galoschen, Boty, Sweater, und andere Wollsachen sowie Manschettenknöpfe usw. in großer Auswahl empfiehlt das Galanterie- und Wäschegeschäft

„SOLID"

Glowna 52, Tel. 237-18, Inhaber **E. Schwalbe**

WŁ. SZYMANSKI

Juwelier und Uhrmacher, Glowna 41

empfiehlt Zimmer-, Taschen- u. Armbanduhren, Gold-Geschmeide, Trauringe und plattierte Waren. Aller Art Reparaturen werden solid und billig ausgeführt

---

Augenheilanstalt

mit Krankenbetten von

Dr B. Donchin

Empfang von **Augenkranken für Dauerbehandlung in der Heilanstalt (Operationen usw.)** wie auch **ambulatorisch** von 9.30 bis 1 Uhr und von 4 bis 7.30 Uhr abends

Petrikauer Str. 90 Tel. 221-72

Institut für ärztliche Kosmetik

und die **Schule für Kosmetik** **„MIMAR"**

wurden von der Narutowiczastr. 9 nach der
Sienkiewicza 37 Telephon 122-09
übertragen.

Heilanstalt „OMEGA"

Aerzte-Spezialisten u. zahnärztl. Kabinett

Glowna 9 Tel. 142 42

Die Hilfeleistungsstation ist Tag und Nacht tätig
Auch Visiten in der Stadt. — Elektrische Bäder
Analysen. — Quarzlampen. — Röntgen
Diathermie

Konsultation Zloty 3.—

Veterinärarzt

Maksymilian A. REICH

Nawrot 1a Telephon 175-77

empfängt bei Tiererkrankungen (Spezialität: Stubenhunde) von 9 bis 1 Uhr mittags und von 4 bis 7 Uhr abends. Heilanstaltspreise.

Hausbesuche bei kranken Tieren.

Spezialärztliche Venerologische Heilanstalt

Zawadzkastraße 1 Tel. 122-73

Geöffnet von 8 Uhr morgens bis 9 Uhr abends

Venerische, Harn- und Hautkrankheiten. Sexuelle Auskünfte (Analysen des Blutes, der Ausscheidungen und des Harns)

Vorbeugungsstation ständig tätig — Für Damen besonderes Wartezimmer **Konsultation 3 Zloty.**

Venerologische Heilanstalt

für venerische u. Hautkrankheiten wurde übertragen nach der

Zielona 2 (Petrikauer 47)

Von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends. Sonntags von 9—2 Uhr nachm. Von 11—2 u. 2—3 empfängt eine Aerztin

Konsultation 3 Zloty